Asc.
4220 m

Asc. 4220 m Sales

Asc. 5916/1
Asc. 5916 (1)

Briefe

des

heiligen Franz v. Sales

an

christliche Frauen.

Gewählt und übersetzt

von

J. A. Wetzler,
Pfarrer in Balderschwang.

Briefe

des

heiligen Franz v. Sales

an

christliche Frauen.

Gewählt und übersetzt

von

J. A. Wetzler,
Pfarrer in Balderschwang.

Mit Approbation des bischöflichen Ordinariates Augsburg.

Augsburg, 1842.
Verlag der **Math. Rieger**'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Unter den ascetischen Schriftstellern behauptet Franz v. Sales eine der ersten Stellen. Seine Philothea und sein Theotimus sind in alle Sprachen übersetzt und in unzählbaren Ausgaben verbreitet. Weniger bekannt scheinen die Briefe des Heiligen, 840 an der Zahl, obgleich sie die Krone seiner litterarischen Wirksamkeit bilden. J. M. Sailer, gewiß ein competenter Richter, schreibt über dieselben:

„Himmlische Liebe, und was mit ihr wesentlich Eines ist, Reinheit und Sanftheit des Geistes, und lichthellen Eifer, Wahrheit mit Liebe zu verkünden, und durch Wahrheit und Liebe die Menschen zu bessern, leben noch in den Briefen dieses Mannes, der als Mensch, als Bischof, als Schriftsteller, und als Freund seltene Verdienste in Einer Person vereinigte, — wie sie einst in seinem Leben sprachen." *)

*) Briefe aus allen Jahrhunderten.

Die folgenden Briefe verbreiten sich vorzüglich über Familien-Angelegenheiten und Ereignissen, und wie sie ein Ausfluß der heiligen Liebe sind, weisen sie allenthalben auf diese heilige Liebe hin.

Möchten diese wenigen Briefe christlichen Frauen Belehrung, Ermunterung und Trost gewähren, dann wird ihnen die nähere Bekanntschaft mit dem Heiligen, die in dem Lebensabrisse desselben gebothen wird, um so willkommener seyn.

Der Uebersetzer.

I.

Kurze Lebensgeschichte

des

heiligen Franz v. Sales.

Franziskus wurde den 21. August 1567 auf dem Schlosse Sales unweit von Annessy geboren. Seine Eltern zeichneten sich nicht weniger durch christliche Frömmigkeit als hohen Adel und Ansehen aus. Die Mutter, Gräfin v. Sales, weihte während ihrer Schwangerschaft das Kind ihres Leibes hundertmal dem Herrn und bath Ihn mit Inbrunst, Er möge ihr viel lieber die Mutterfreuden versagen als zugeben, Mutter eines Kindes zu werden, das einstens durch schwere Sünden sein Feind werden sollte.

Mit derselben Gesinnung nahm sie sich alsdann der Erziehung ihres Erstgeborenen an, der frühzeitig einen scharfen Verstand mit seltener Liebenswürdigkeit und Anmuth gepaart entwickelte. Reichthum und Adel, glaubte die edle Mutter, könnten sie der süßen Pflicht nicht überheben, selbst das Kind für Denjenigen heranzubilden, der ihm das irdische Leben durch die Geburt, das himmlische durch die heilige Taufe verliehen hatte. Und in Wahrheit, die Mutterwürde besteht nicht so fast in der zeitlichen Fruchtbarkeit als vielmehr in der Bestimmung, die Menschenpflanze für Gott zur Reife zu bringen. Die Keime des geistigen Lebens sollte jede Mutter selbst näh-

ren und pflegen wie die Keime des leiblichen Lebens; alles Andere ist nur Nothbehelf.

Die erste Sorge der Gräfin ging dahin, alles Böse von ihrem Sohne fern zu halten. Aus ihrem Munde empfieng er die geheiligten Lehren des Christenthumes, an ihrer Hand betrat er das Haus Gottes, von ihr lernte er das Gebet liebgewinnen und mit hoher Innigkeit verrichten, und durch seine Hand ging das Almosen für die Armen und Unglücklichen. Oft wiederholte sie ihm die Worte der Königin Blanka an den heil. Ludwig: „Lieber wollte ich dich todt sehen, als hören, du hättet eine einzige schwere Sünde begangen.“ So ward dem zarten Herzen des Kindes Abscheu vor allem Bösen, Eifer zum heiligen Gebete und Liebe des Nächsten eingepflanzt.

Die weitere wissenschaftliche Ausbildung erhielt Franz v. Sales auf der Universität zu Paris, wohin er im ersten Jünglingsalter vom Vater gesendet wurde. Ein höchst glückliches Gedächtniß, eine lebhafte Fassungsgabe und gesundes Urtheil zeichneten ihn vor seinen Altersgenossen aus. Dabei verabsäumte er jene Körperübungen nicht, die einem Edelmanne seines Standes für die Folge von Nutzen sein konnten; er übte sich im Reiten, in den Waffen u. s. f., jedoch mehr aus Gehorsam gegen seine Eltern, als weil er an derlei Uebungen Geschmack gefunden hätte. Einen beträchtlichen Theil der Zeit verwandte er immer auf die Uebungen der Frömmigkeit, um allen seinen Handlungen das Gepräge christlicher Gesinnung aufzudrücken. Die heil. Schrift war sein liebstes Lese- und Betrachtungsbuch, und nach diesem „der geistliche Kampf“, ein Büchlein von dem seligen Skupoli, das er beständig bei sich trug. Der Umgang mit tugend-

haften und gebildeten Männern wirkte gleichfalls höchst förderlich auf den heilbegierigen Jüngling. In Paris noch legte er das Gelübde der beständigen Keuschheit ab, und begab sich unter den besondern Schutz der heiligen Jungfrau, um durch ihre Fürbitte die Gabe der Enthaltsamkeit zu erhalten und zu bewahren.

Im J. 1584 im 17 Jahre seines Alters wurde der heil. Franz von Paris abgerufen, und auf die Hochschule nach Padua zum Studium der Rechtsgelehrsamkeit gesendet. So sehr er sich auch hierin wieder auszeichnete, so war er doch mehr bedacht, in der Vollkommenheit als in weltlicher Weisheit Fortschritte zu machen. Zu diesem Zwecke nahm er sich vor, sich beständig in der Gegenwart Gottes zu halten, alles nach seinem Wohlgefallen zu thun und vor jeder Unternehmung seine Hilfe anzuflehen. In Mitte des Verderbens, welches damals in Padua herrschte, erhielt er seine Keuschheit unverletzt und die vielen Anreitzungen und Verführungs-Versuche erprobten nur seine dem Herrn angelobten Treue.

Wie hell und vorurtheilsfrei der edle Jüngling dachte; erhellet aus folgendem Umstande. Er wurde von einer gefährlichen Krankheit befallen, so daß die versuchtesten Aerzte an seiner Rettung verzweifelten. Franz allein betrübte sich über diese Lebensgefahr nicht; er war ruhig und freudig, und dachte an nichts anderes mehr, als an die nahe Vereinigung mit Gott. Der Hofmeister, von Schmerz gebeugt und mit thränenvollen Augen, fragte ihn, was man mit seinem Leibe nach dem Tode anfangen solle. „Man übergebe ihn", erwiederte der Heilige, „der Anatomie zum Seciren. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich nach dem Tode Etwas nützen könnte,

da ich während meines Lebens unnütz gewesen. Da die Verwandten der Verstorbenen eine derartige Verwendung nie zugeben wollen, so würde dieser Vorgang zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen ihnen und den Aerzten beitragen." Gott aber erhielt wider alle Hoffnung seinen Diener am Leben, und gab ihm die vorige Gesundheit wieder, so daß er in Kurzem seine Studien fortsetzen konnte.

Nach Beendigung derselben machte er auf Befehl seines Vaters eine Reise durch Italien, besuchte die bedeutendsten Städte, namentlich Rom und den hochberühmten Wallfahrtsort Loretto, und kehrte endlich auf das Schloß Sales zu seiner Familie zurück. Der junge Graf zog die Verwunderung Aller auf sich, denen das Glück seines Umganges zu Theil wurde, denn die ausgezeichnetsten Eigenschaften des Geistes und Herzens spielten hier in wundervoller Harmonie.

Da Franz der Erbprinz der Familie war, so hatte der Vater bereits für eine vortheilhafte Verehelichung und bei dem Herzoge von Savoien für Verleihung einer Rathsstelle Sorge getragen, allein Franz lehnte Beides ab. Sein Entschluß war gefaßt, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten erlangte er endlich die Einwilligung seiner Eltern. Er wurde vom Bischofe von Genf zum Priester geweiht, und lag nun allen priesterlichen Verrichtungen mit einem unermüdeten und liebevollen Eifer ob. Mit wahrhaft englischer Frömmigkeit entrichtete er das göttliche Opfer der Messe; seine Augen und sein Angesicht leuchteten von dem Feuer der Liebe, das in seinem Herzen brannte; Niemand konnte ihn am Altare ohne Erbauung sehen. Vor

allem liebte er den Umgang mit Menschen niederer Stände; sie zu belehren, zu trösten, ihnen zu helfen, für sie Alles in Allem zu werden, war sein Bemühen. Hierin unterstützte ihn vorzüglich seine unverwüstliche Sanftmuth, die wie ein Zauber auf die Herzen der Menschen wirkte, und an ihm schier sprichwörtlich geworden ist. Er hatte sich diese himmlische Tugend in höchster Vollkommenheit angeeignet; ich sage angeeignet, weil Franz von Natur eines feurigen Temperamentes war. Aber von Jugend auf wachte er über diese natürliche Neigung, und verwandelte sie in der Schule des sanftmüthigen und demüthigen Jesus in eine göttliche Tugend, die sein ganzes Wesen verklärte. Weder Spott noch Verleumdung, weder harte Begegnung noch zugefügtes Unrecht konnte die Heiterkeit seines Gemüthes trüben, er war wie die Sonne, deren Bild im klaren Bächlein wie in dem eckeln Pfuhle fleckenlos erglänzt. „Die Wahrheit, pflegte er zu sagen, muß immer und überall anmuthig seyn. Ein bitterer Eifer stiftet nur Böses und Verweise sind eine schwer verdauliche Speise. Man muß sie im Feuer der Liebe wohl erweichen, damit sie ihre Härte verlieren, sonst sind sie wie halbreife Früchte, die Grimmen verursachen. Die Liebe sucht nicht das Ihre, sondern allein die Ehre Gottes. Bitterkeit und Härte sind Wirkungen der Leidenschaft, besonders der Eitelkeit und des Stolzes. Die heilsamste Arznei, zu unrechter Zeit gebraucht, ist schädlich. Ein strafendes Stillschweigen ist gewöhnlich wirksamer als eine Wahrheit ohne Lieblichkeit.“

Der Heilige übte diesen Grundsatz im Umgang mit dem Nächsten, gegen Freunde und Feinde, Gute und Böse, Hohe und Untergebene und insbesondere gegen die

irrenden Glaubensbrüder, deren er bei Sechzigtausend in den Schooß der katholischen Kirche zurückführte. Genf war damals der Hauptsitz des Kalvinismus. Diese Stadt hatte nicht bloß ihren Bischof vertrieben und ihrem rechtmäßigen Herrn den Gehorsam aufgekündet, sondern auch das umliegende Gebiet erobert und in demselben die kalvinischen Irrthümer eingeführt. Der Herzog von Savoien entriß ihr nach mehreren Jahren diese Eroberung wieder, und wandte sich an den Bischof von Genf um Missionspriester. Dieses Bekehrungs-Geschäft war eben so gefährlich als der Erfolg unwahrscheinlich; kein Priester wollte sich deßhalb damit befassen. Da both sich Franz v. Sales an und nach seinem Vorgange Ludwig von Sales, sein Verwandter. Diese zwei Priester begannen im Jahre 1594 ihr Missionsgeschäft, und nach fünf Jahren war die ganze Provinz dem wahren Glauben wieder gewonnen. Vom reinsten Eifer beseelt, von Hindernissen und Schwierigkeiten ungebeugt, unerschrocken mitten in den drohendsten Gefahren, setzte der Heilige den Widersprüchen Sanftmuth, den Lästerungen Gleichmuth, den Anschlägen seiner erbitterten Gegner Vertrauen auf Gott entgegen. Mehrmal hatten die Kalvinisten sich wider sein Leben verschworen; einmal brachten sie ihm sogar Gift bei, so daß er seine Erhaltung einem fortwährenden Wunder verdankte.

Nachdem Franz v. Sales die Bekehrung dieses Volkes vollendet und zu deren Schutz Kirchen und Pfarreien gegründet hatte, kehrte er nach Annessy zurück, wo sein Bischof seit dem Abfalle der Grafen residirte. Dieser ernannte ihn, in Anbetracht seiner ausgezeichneten Tugenden und seiner wunderbaren Wirkungsweise zum

Coadjutor, eine Stelle, womit die Nachfolge in dem bischöflichen Amte verbunden ist. Sales war über diese Ernennung nicht wenig bestürzt; er both Alles auf, um den Bischof zu einer andern Wahl zu bestimmen, denn er zitterte vor der großen Verantwortung, die ein Bischof einstens abzulegen hat, und hielt sich aus Demuth dieser erhabenen Würde für unwerth. Die Furcht, durch längere Weigerung dem göttlichen Willen zu widerstreben, erzwang endlich seine Einwilligung. Dieser Seelenkampf zog ihm eine gefährliche Krankheit zu, die ihn dem Tode nahe brachte. Von Rom wurde die Wahl mit Freude bestätiget, und der Heilige nahm sich nun mit größtem Eifer der bischöflichen Verrichtungen an. Um mehrere Angelegenheiten des Bisthumes zu ordnen, mußte er eine Reise nach Paris, an den Hof Heinrich IV., machen, wo er mit größter Auszeichnung empfangen wurde. Die Fastenpredigten, welche er während seines dortigen Aufenthaltes hielt, erregten allgemeine Bewunderung, und veranlaßten insbesondere die Bekehrung vieler angesehenen und einflußreichen Kalvinisten, die in ziemlicher Anzahl in Paris wohnten. Der berühmte Kardinal dû Perron, konnte sich nicht enthalten, seine Verwunderung mit den Worten auszusprechen: „Die Kalvinisten widerlegen kann ich auch, aber sie bekehren — dies Vermögen hat Gott diesem Herrn von Genf vorbehalten."

Heinrich IV. trug hohe Achtung vor ihm; er both ihm ein Bisthum und eine r iche Pension an, was der heil. Franz jedoch ablehnte. Diese Uneigennützigkeit setzte den König in Erstaunen, um so mehr, da sein Einkommen nur in vier bis fünf tausend Livren bestanden. Aehnliche Anerbiethen wurden ihm öfters gemacht, allein nie

nahm er Etwas an. Wer möchte glauben, daß dieser Mann am Hofe Feinde und Neider gefunden? Und doch wurde er bezüchtiget, er sey ein Spion des Herzogs von Savoien, eine Verleumdung, die bei dem Könige jedoch keinen Eingang finden konnte.

Nachdem Franz v. Sales seine Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, kehrte er nach Annessy zurück. Auf dem Wege erhielt er die Nachricht von dem Ableben seines Bischofes, und er begab sich auf sein väterliches Schloß, um zu der Weihung sich vorzubereiten. Am 8. Dezember 1602 wurde er zum Bischof geweiht. Sein nunmehriges Leben unterschied sich in Nichts von dem frühern, ausser daß sein Eifer für das Heil der ihm Anvertrauten wo möglich sich noch erhöhte. Er war schlicht und einfach in seiner Kleidung und Wohnung; seine ganze Dienerschaft bestand in zwei Geistlichen, von welchen der Eine die Austheilung des Almosens, der Andere die Verwaltung der bischöflichen Güter zu besorgen hatte. Eben so einfach war gewöhnlich der Tisch bestellt. Alle Tage stund er früh vier Uhr auf, verwandte eine Stunde auf die Betrachtung, dann folgte das den Priestern vorgeschriebene Gebet, die Morgen-Andacht seiner Hausgenossen, die immer gemeinschaftlich verrichtet wurde, das Studium der heiligen Schrift und endlich das hochheilige Meßopfer. Die noch übrige Zeit war den Amtsgeschäften gewidmet. Abends pflegte er eine Stunde lang aus einem guten Buche seinen Hausgenossen vorzulesen und das Abendgebet mit ihnen zu verrichten. Alle Freitage und Samstage wie an den Vorabenden vor den Frauenfesten fastete er und verrichtete noch andere Bußübungen im Stillen, ohne sich diese gerade vorzuschreiben.

Die Heranbildung eines tüchtigen Priesterstandes und die Reformation der Klöster bildeten eine Hauptsorge des Heiligen. Er predigte selbst, hielt vielfältig die christliche Lehre mit der heranwachsenden Jugend, und stand den Kranken und Hilfsbedürftigen unermüdet bei. Als man ihn zur Kardinals-Würde vorschlug, lehnte er selbe mit den Worten ab, er ehre die Würde, die man ihm antrage, allein sie tauge nicht für ihn, und würde nur die Erlangung des Heiles auf's Neue ihm erschweren. Er theilte so reichliches Almosen mit, daß man nicht begreifen konnte, woher er es bei seinem mäßigen Einkommen nehme. Wollte der Verwalter auf die leere Kasse hinweisend, seiner Freigebigkeit Einhalt thun, sprach er lächelnd: „Ihr habt Recht, aber es hilft nichts an mir, und was noch das Schlimmste ist, ich habe nicht einmal Lust, mich zu bessern.“ Ein anderesmal hielt ihm der Heilige ein Bild des Gekreuzigten vor mit den Worten: „Kann man Gott irgend etwas abschlagen, der für uns in diesen Zustand gerathen?“

Auf Andringen seiner Freunde gab der Heilige ein Büchlein heraus, allgemein unter dem Namen „Philothea, oder Anleitung zu einem frommen Leben“ bekannt. Es wurde schon damals mit allgemeinem Beifalle aufgenommen und in alle europäischen Sprachen übersetzt. Die Königin von Frankreich, Maria von Medicis, überschickte ein prachtvolles Exemplar dem Könige von England. Dieser Fürst, ein Feind der katholischen Kirche, konnte sich nicht satt daran lesen, und fragte einmal seine protestantischen Bischöfe, warum sie nicht mit gleicher Salbung schreiben könnten. Er trug ein großes Verlangen, den Verfasser desselben zu sehen, und der

Heilige wäre wohl hingegangen, wenn es sein Fürst, der Herzog von Savoien, zugegeben hätte, um die Finsternisse des Irrthumes auf dieser einst an Heiligen so reichen Insel zu bekämpfen. Dieses Werklein und ein anderes unter dem Titel: „Theotimus, oder Abhandlung von der Liebe Gottes" von dem nämlichen Verfasser, sollte in keiner christlichen Familie fehlen, denn sie enthalten in unübertrefflicher Anmuth und Weisheit Alles, was zur Führung eines gottseligen Lebens nothwendig ist: sie sind so zu sagen, der Abdruck seines sanften, demüthigen, Gebet- und Liebe eifrigen Geistes.

Die Gründung des Ordens von der Heimsuchung im J. 1610 sey blos berührt. Dieses Institut war zur Aufnahme von Frauenspersonen, für Jungfrauen und Wittwen, für Kränkliche und Schwächliche bestimmt. Bei der Aufnahme sollte man nicht so fast auf den Stand, das Vermögen und die Geistesgaben, als vielmehr auf die Demuth des Ansuchenden Rücksicht nehmen. Paul V. bestätigte diesen Orden unter dem Namen der Congregation von der Heimsuchung der heiligen Maria, die gegenwärtig noch eine Zierde der Kirche ist.

Im J. 1619 mußte er bei schon ziemlich vorgerücktem Alter und einer leidenden Gesundheit den Kardinal von Savoien nach Paris zur Vermählung des Fürsten von Piemont mit Christine von Frankreich, Schwester König Ludwig XIII., begleiten. Bei dieser Gelegenheit wollte ihn Christine zu ihrem Almosenpfleger und ihrem geistlichen Führer machen; er bedingte sich aber die zwei edeln Freiheiten aus:

1) in seinem Kirchensprengel bei seiner Heerde leben zu dürfen;

2) keine Besoldung von ihr anzunehmen — zur Zeit, wenn er keine Aufträge von ihr zu entrichten hätte.

Die Prinzessin sagte zu ihm: Er würde nicht sündigen — wenn er nähme, was sie gäbe.

Madame, antwortete der Bischof, ich befinde mich ganz gut bei meiner Armuth — und die Reichthümer fürchte ich, sie haben schon viele Menschen verdorben, sie könnten auch mich verderben.

Die Prinzessin ließ sich die zwei Bedingnisse gefallen, und gab ihm einen Diamant von großem Werth zum Geschenke, mit der Bedingniß, setzte sie hinzu, daß Sie ihn aus Achtung für mich behalten. So lange, erwiederte Sales, bis ihn die Armen nöthig haben.

In einem solchen Falle, sagte die edle Frau, mögen Sie ihn versetzen, und ich werde ihn für Sie wieder lösen.

Ich fürchte, sprach Sales im Tone der Laune, der Fall möchte sich zu oft ereignen, und ich am Ende Ihre Güte mißbrauchen.

In der That stund es nicht lange an, daß die Prinzessin den Diamant in Turin wieder fand, und sie machte ihm einen andern noch kostbareren zum Geschenke, mit der Weisung, diesen besser wie den ersten zu bewahren.

Ich kann nichts versprechen, hohe Frau, versetzte lächelnd der Bischof; ich bin gar ungeschickt, so kostbare Sachen zu hüten.

Als eines Tages von diesem Diamante die Rede war, sagte ein Edelmann, er wandere beständig unter den Armen von Annessy herum, und der Bischof von Genf habe ihn nur, um ihn einzulösen und wieder zu versetzen.

Nicht lange nach seiner Rückkehr regte der böse Feind

eine schreckliche Verleumdung gegen ihn auf. Der heil. Bischof hatte nämlich einen Menschen, der eine unzüchtige Dirne unterhielt, zur Ordnung verwiesen. Erbittert hierüber sann der Unglückliche auf Rache. Er schrieb einen Brief an diese Weibsperson voll des unverschämtesten Inhaltes, und wußte die Schriftzüge des Heiligen täuschend nachzuahmen. Dieser Brief wurde veröffentlicht und kam vielen Leuten in die Hände. Der Bischof von Genf mußte als ehrloser Heuchler vor der Menge dastehen, und die ehrenrührigsten Anschuldigungen wurden gegen ihn vorgebracht. Der Heilige ließ im Bewußtseyn seiner Unschuld dies Reinigungsfeier still und geduldig über sich ergehen, überzeugt, daß Gott seine Unschuld offenbaren werde. Zwei volle Jahre vergingen, bis die Wahrheit an den Tag kam, auf eine Weise, die keinen Zweifel mehr zuließ. Der Verleumder erkrankte, und im Anblicke des Todes bekannte er vor mehreren Personen sein Verbrechen; er bath mit den Ausdrücken der lebhaftesten Reue um Verzeihung und beschwor alle Umstehenden, seinen Widerruf öffentlich bekannt zu machen. Dies geschah, und fortan hatte der Heilige vor Verleumdungen Ruhe.

Sein Vertrauen auf die göttliche Vorsehung war unerschütterlich; mit freudiger Ergebung nahm er Alles an, was der göttliche Wille über ihn verhängte — Leiden und Gefahren, Schmach und Ehre; er war der Welt gestorben, wie die Welt ihm. Gottes Ehre war das einzige Ziel seines Strebens und die Liebe Gottes verklärte alle seine Neigungen, wie es unter der heil. Messe, oder bei der Ausspendung der heil. Communion oft augenfällig wurde. Manchmal bekannte er vor seinen vertraute-

sten Freunden: „O könntet ihr die Tröstungen sehen, die über meine Seele ausgegossen sind, ihr würdet der göttlichen Güte für mich danken und um Kraft für mich bitten, ihre heiligen Eingebungen in meinem Leben darzustellen! Ein unaussprechliches Verlangen erfüllt meine Seele, ein immerwährendes Schlachtopfer der Liebe meines Erlösers zu seyn. Welch eine Seligkeit nur für Gott zu leben, zu wirken, nur Seiner sich zu erfreuen!"

Die Gesundheit des Heiligen litt indessen von Tag zu Tag mehr, und es war augenfällig, daß sein Lebensende nicht mehr ferne stehe. Doch dachte Niemand von seinen Freunden, daß sie ihn zum letztenmale gesehen hätten, als er im J. 1622 auf Befehl des Herzogs von Savoien eine Reise nach Avignon machte, um Ludwig **XIII.** daselbst zu bewillkommen. Von da mußte er dem Hofe nach Lyon folgen, wo der Gouverneur der Provinz und andere der ausgezeichnetsten Personen sich um die Ehre seiner Bewirthung stritten. Sales wußte jedoch auf die anziehendste Weise diesen Ehrenbezeugungen auszuweichen, und bewohnte fern vom Geräusche und dem Pompe des Hofes das Stübchen eines Gärtners vom Orden der Heimsuchung. Hier zeigten sich alle Vorbothen eines Schlaganfalles. Sogleich ließ er sich die heiligen Sterbsakramente ertheilen, und verrichtete bei allem Bewußtseyn die Gebete für die Sterbenden. Als in Folge des Anfalles allmählig Bewußtlosigkeit eintrat, wirkte man derselben mit glühendem Eisen entgegen und setzte auf dem Scheitel eine Moka,*) die bis auf das Bein einbrannte.

*) Unter Moka versteht man einen kurz und fest gebundenen Büschel Garn oder Zwirn, der angezündet langsam auf dem leidenden Theile verkohlt.

Mitten unter den Thränen, die der Schmerz ihm auspreßte, wiederholte er oftmals die Worte: „Wasche mich, o Herr! von meinen Missethaten; vergieb mir meine Sünden; reinige mich mehr und mehr. Was soll ich hier thun, mein Gott, ferne und getrennt von Dir!" Hierauf wandte er sich an die Umstehenden, die in Thränen zerflossen und sprach: „Weinet nicht, meine Kinder; oder soll der Wille Gottes an mir nicht geschehen?"

So starb dieser große Diener Gottes den 28. Dez. 1622, im 56sten Jahre seines Alters. Alexander VII. nahm ihn im J. 1665 in das Verzeichniß der Heiligen auf. Sein Leib ruht neben dem seiner Freundin, der seligen Mutter von Chantal, in der Cathedrale zu Annessy.

Ein Weiser aus jüngst verflossenen Tagen faßte sein Leben in die wenigen Worte zusammen:

R e i n und l i c h t h e l l und m i l d e war sein T h u n; rein und lichthell und milde war auch, was er sprach, was er schrieb.

II.

Briefe an christliche Frauen.

An eine Wittwe.

Von der wahren Geistesfreiheit und wie sie zu erlangen sey.

— — Wer auf den Namen eines tugendhaften Menschen Anspruch machen will, muß sich von schweren Sünden und von der freiwilligen Neigung zu ihnen frei erhalten, eine Freiheit, die zur Erlangung des Heiles wesentlich nothwendig ist. Von dieser niedersten Stufe der Geistesfreiheit ist hier keine weitere Rede, sondern von einer höhern — von der Freiheit jener geliebten Kinder, die Gott ganz besonders angehören wollen. Und worin besteht diese Freiheit?

In der völligen Entäusserung und Abwendung des Herzens von allem Irdischen und in der gänzlichen Hingabe an Gott. Die Seele frei von dem Leime irdischer Liebe, folgt ungehindert dem Zuge des göttlichen Willens und bethet in Wahrheit, Gottes Name möge geheiliget werden, sein Reich kommen, sein Wille geschehen auf Erden wie im Himmel. Dies ist der vornehmste Gebets-Inhalt der geistig Freien; denn wenn sein Name durch sie geheiliget wird und seine göttliche

Majestät in ihnen herrschet, indem sein Wille in ihnen und an ihnen vollzogen wird, dann haben sie keinen weitern Wunsch noch Willen mehr.

Wer zu dieser Freiheit des Geistes durchgedrungen ist, hängt nicht an Tröstungen, weder an innern noch an äußern, und einfach seine Pflicht erfüllend, scheut er nicht viel, ob Leiden oder Freuden mit ihr verbunden seyen. Ich sage nicht, daß man Tröstungen nicht lieben, nicht verlangen dürfe, sondern nur, man soll das Herz nicht daran hängen. Noch mehr: der geistig Freie liegt den Uebungen der Gottseligkeit ob, ohne sich in der Art an sie zu binden, daß irgend eine Unterbrechung wie durch Krankheit oder andere Umstände ihn beunruhigen oder verstimmen könnte. Lieben sollen wir die Uebungen der Andacht, aber gleichwohl nicht daran gebunden seyn.

Eine solche Seele ist gewöhnlich heiter, denn kein Verlust stört ihre Himmelsruhe, weil sie auf Vergängliches nicht bauet. Ich sage nicht, daß sie nie Etwas verliere; sie weiß aber den Verlust mäßig sanft zu tragen.

Die Früchte dieser heiligen Freiheit sind mithin eine große Gemüthsruhe, Sanftmuth des Herzens und Fügsamkeit zu allen Dingen, die ohne Sünde und ohne Gefahr zu sündigen geschehen können. Es ist auch einleuchtend, daß eine so glückliche Geistesstimmung zu allen Arten von Tugend- und Liebeswerken vorzüglich geeignet sey.

Betrachten wir nur eine Seele, die z. B. an die Uebungen des Gebetes gebunden ist; mit welcher Unust und Gezwungenheit erträgt sie die Unterbrechungen desselben! Der wahrhaft Freie hingegen erhebt sich mit ungetrübter Miene und tritt freundlich dem Störenden

entgegen, denn es gilt ihm Eines, ob er Gott in der Betrachtung diene, oder in der Duldung des Nächsten. Beides ist Gottes Wille, die Duldung des Nächsten aber im gegebenen Falle besonders angezeigt, und deßhalb hält er es für vollkommener, aus Liebe zum göttlichen Willen mit dem Nebenmenschen freundlich zu verkehren, als bei Gott selbst im Gebete zu verweilen.

Anlässe zur Uebung dieser Geistesfreiheit biethen sich täglich dar, denn Alles dient dazu, was sich wie immer gegen unsere Neigungen hervorthut. Wer daher sein Herz an diese, wenn gleich gute Neigungen, nicht geheftet hat, wird durch deren Störung und Unterbrechung nicht unangenehm berührt und noch viel weniger aufgebracht.

Zweierlei Unvollkommenheiten sind dieser heiligen Freiheit entgegen, der Wankelmuth und der Eigensinn. Der Wankelmuth ist ein gewisses Uebermaß von Freiheit, das den Menschen zu einem beständigen Wählen und Wechseln seiner Uebungen, seines Standes u. s. f. veranlaßt, ohne daß irgend ein Grund dazu vorhanden wäre, oder ein Anzeichen, daß Gott es wolle. Jede Kleinigkeit ist für den Wankelmüthigen schon hinreichend seine Vorsätze, seine Lebensweise und andere löbliche Gewohnheiten zu ändern, wobei das Herz in endlose Zerstreuung geräth und die wahre Andacht verloren geht. Ein falscher Mensch gleicht einem offenen Garten an der Landstrasse, der für die Wanderer, aber nicht für den Eigenthümer Früchte trägt. — Der Eigensinn hingegen ist eine gewisse Beschränktheit der Freiheit, die den Geist einengt und nie zur vollen Herrschaft kommen läßt. Stellen sich seinen Vorsätzen Hindernisse entgegen, oder zeigen sie sich wie immer unausführbar, so besteht

er deßungeachtet mit Hartnäckigkeit darauf, wird zornig und ungeduldig und möchte den Ausgang erzwingen, obgleich er inzwischen viel Besseres thun könnte. Nehmen wir z. B. den Vorsatz, alle Morgen eine kurze Betrachtung zu halten. Der Wankelmüthige wird um jeder Ursache willen die Betrachtung auf den Abend verschieben und hie und da ganz auslassen, während der Eigensinnige auf ihrer Vornahme bestehen wird, wenn gleich ein Kranker in diesem Augenblicke seinen Beistand nöthig hätte, oder ein anderer wichtiger Umstand eintretten sollte, der den Aufschub, oder die gänzliche Unterlassung gebiethen und rechtfertigen würde.

Um diese Fehler zu vermeiden, müssen wir Erstens den festen Willen haben, die Tugend- und Andachts-Uebungen nie zu unterlassen, es sey denn daß der Wille Gottes es verlange. Auf eine dreifache Weise gibt sich uns dieser Wille zu erkennen: entweder gebiethet die Nothwendigkeit, oder es befiehlt der Gehorsam, oder es erforderts die heilige Liebe. Du hast dir vorgenommen, in der kommenden Fastenzeit täglich eine heilige Messe zu hören; nun wirst du aber krank, oder brichst ein Bein; hast du nun Ursache zur Unruhe? ist es nicht augenfällig, Gott wolle, daß du Ihm mit Leiden und nicht mit Messehören dienen sollest? Oder der Beichtvater befiehlt dir, einmal die heilige Communion zu unterlassen, um deinen Gehorsam und deine Demuth zu prüfen, so ist auch hier der Wille Gottes offenbar. Gebietet aber weder die Nothwendigkeit noch der Gehorsam eine Abweichung von den gewöhnlichen Uebungen, so erfordert es manchmal die Liebe, die ich dem Nächsten schuldig bin. Ich bin Willens, morgen eine Wallfahrt

anzutreten, da schickt aber der kranke Nachbar und läßt mich um Pflege und Hilfe bitten, ein Fingerzeig, dem ich willig entsprechen soll.

Wir müssen Zweitens von dieser Geistesfreiheit aus Liebe zum Nächsten einen klugen Gebrauch machen, damit Niemand geärgert, Niemand in seinem Rechte gekränkt werde. Hierüber belehrt uns der heil. Paulus. Nachdem er gezeigt, daß die heidnischen Götzen nichts seyen und somit nicht unerlaubt, von Götzenopfern zu essen, fährt er fort: „Sehet aber zu, daß diese eure Freiheit etwa den Schwachen nicht zum Anstoß werde." So wäre es auch eine tadelnswerthe Freiheit, wenn sich Frauen unter dem Vorwande der Frömmigkeit, oder besonderer Andachtsübungen ihren Männern entziehen wollten; denn durch diese Freiheit darf kein Stand benachtheiliget werden, vielmehr trägt sie zur Berufstreue wesentlich bei, da die Uebung der Standespflichten Gottes Wille ist.

An den Heiligen sehen wir vortreffliche Beispiele der ächten Geistesfreiheit.

Der heil. Karl Borromäus führte eine äußerst strenge Lebensweise, so daß seine ganze Nahrung nur in Wasser und Brod bestand und daß er innerhalb vier und zwanzig Jahren nur zweimal seine Brüder besuchte; nichts destoweniger verkehrte er häufig mit den Schweizern, fand sich bei ihren Tafeln ein und verweigerte nicht einmal den Zutrunk, um sie desto leichter für Christus zu gewinnen. Wohl ein schöner Zug von heiliger Freiheit bei einem Manne von so strengen Sitten! Ein Wankelmüthiger würde an seiner Stelle zu viel gethan haben, ein

Engherziger hätte eine Todsünde daraus gemacht; der geistig Freie that es aus liebevoller Herablassung.

Der heilige Spiridion hatte in der Fastenzeit einen von Hunger halbtodten Pilger aufgenommen. Da zu seiner Labung nichts anderes vorhanden war wie Fleisch, ließ er es zurichten und dem Hungernden vorsetzen. Dieser getraute sich aber unerachtet seiner Noth nicht zu essen. Da fing Spiridion vor seinen Augen zu essen an, um den Pilger über seinen Zweifel zu beruhigen. Wie liebenswürdig ist diese Freiheit eines heiligen Mannes!

Der heil. Ignatius von Loyola aß auf die einfache Verordnung des Arztes am Mittwoche in der Charwoche Fleisch, obwohl seine Krankheit nicht gefährlich war. Ein eigensinniger Mensch hätte erst Tage lang bitten lassen, bis er sich dazu verstanden hätte.

Hocherhaben über die andern Heiligen steht in dieser Beziehung Johannes der Täufer da. Fünf und zwanzig Jahre brachte er in der Wüste zu, kaum eine Tagreise von unserm und seinem Erlöser entfernt, ohne nur einmal Ihn zu sehen. Gott allein ist es bekannt, wie sehr sein Herz in Liebe zu Ihm glühte; hüpfte es doch im Mutterleibe schon aus Freude über seine Nähe auf! Dennoch wartete Johannes unermüdlich seines Amtes, ohne je zum Herrn zu kommen, und als der Herr ihn endlich besuchte und von ihm sich taufen ließ, folgte er Ihm nicht einmal nach, sondern verblieb in seinem Berufe. Gott, welch eine Selbstverleugnung! so nahe bei seinem Erlöser seyn, und Ihn nicht sehen! in seiner Nähe wohnen, und seine Gegenwart nicht genießen! Das ist der Höhepunkt eines starken, freien Geistes, wie er nur in diesem Heiligen erscheint, vor Allem und so zu sagen

von Gott selbst frei zu seyn, um den Willen Gottes zu erfüllen und Ihm um so vollkommener zu dienen. Gott lassen um Gottes willen, Gott nicht lieben, um Ihn desto reiner und vollkommener zu lieben, dies ist so wunderbar groß und herrlich, daß mein Geist es kaum zu fassen vermag! a)

An die Frau Präsidentin Beulart.

Wollen, was und weil Gott will, ist das Geheimniß der Gottseligkeit.

— — Die Frage, die Sie an mich, theure Schwester, gestellt haben: welches Mittel Sie anzuwenden hätten, um die Frömmigkeit und ihre Gefährtin, die Ruhe des Herzens zu erlangen, — ist recht eigentlich eine Lebensfrage. Ich will nach Vermögen meiner Schuldigkeit entsprechen, und bitte, der Beantwortung mit aller Aufmerksamkeit zu folgen.

Die Tugend der Frömmigkeit besteht in der Fertigkeit des Willens, alles freudig zu thun, was die Vernunft als Gott gefällig erkannt hat. Dies bezeichnet die Schrift mit „Erweiterung des Herzens.“ „Den Weg deiner Gebote will ich laufen, wenn Du mein Herz erweitert hast.“

Die gemeinhin Guten gehen auf diesem Wege, die Frommen laufen, und wenn sie sehr fromm sind, fliegen sie wohl gar.

a) Lettr. 65.

Bei allen Diesen bildet die genaue Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche, insoferne sie alle Gläubigen verbinden, und insonderheit die treue Erfüllung der Berufspflichten die gemeinsame Grundlage. Ohne diese Grundlage ist keine Frömmigkeit gedenkbar, und wenn man auch Todte erwecken könnte.

Den Bischöfen z. B. ist befohlen, die untergebene Heerde zu lehren, zu trösten und zu leiten; wenn ich nun statt dessen die ganze Woche im Gebete, oder mein ganzes Leben mit Fasten und in Bußwerken hinbringen wollte, so würde ich einstens im Gerichte nicht bestehen. Oder nehmen wir eine Ehefrau, welche die ehliche Pflicht nicht leisten, oder für ihre Kinder nicht sorgen möchte: sie wäre nach dem Ausspruche des Apostels schlimmer als eine Ungläubige.

Das Fundament der Frömmigkeit besteht also in der gewissenhaften Beobachtung der göttlichen Gebote, die uns die allgemeinen und besondern Pflichten gebiethen. Wie aber das Gebäude von dem Fundamente unterschieden ist und dieses übertrifft, so unterscheidet sich die Tugend der Frömmigkeit von der gemeinen Beobachtung, und steht hoch über ihr. Der gemeinhin Gute erfüllt seine Pflichten mit Noth und Mühe, oft mit Verdruß und Widerwillen, der Fromme hingegen mit Fertigkeit und Neigung des Willens.

Beherzigen Sie nur folgende Wahrheiten, damit Sie sich vollständig hievon überzeugen.

Erstens will Gott, daß wir seinen Willen thun, ja dies ist unsere einzige Bestimmung hier auf Erden. Und welchem Menschen sollte der Wille Gottes nicht im vollsten Maaße genügen, ihn nicht blos zu thun, sondern

mit Freude zu thun? Täglich bethen wir auch: „Dein Wille geschehe", um uns zur Erfüllung desselben zu ermuntern; und dennoch — wenn sich eine Gelegenheit darbiethet, ihn zu erfüllen, wie viele Noth und Mühe haben wir! Wie oft rufen wir aus: Herr, ich bin dein Eigenthum, sieh mein Herz ist bereit; und wenn Er es annehmen will, sind wir so unschlüssig und träg! Können wir in Wahrheit sagen, wir seyen die Seinigen, so lange wir unsern Willen dem Seinigen nicht unterordnen?

Werfen wir ferners einen Blick auf das Wesen der göttlichen Gebote, der allgemeinen, wie der besondern, und wir werden gestehen müssen, daß sie himmlischsüß und mild sind. Woher kommt es also, daß ihre Beobachtung uns beschwerlich fällt? — Von nichts anderm als von unserm Eigenwillen, der um jeden Preis in uns regieren will, also zwar, daß er Dinge, die er sonst verlangen würde, blos darum jetzt verwirft, weil sie — geboten sind.

Unter hunderttausend köstlichen Früchten wählte Eva die verbotene; wäre sie erlaubt gewesen, sie hätte wohl nicht von ihr gegessen. Mit Einem Worte: wir wollen Gott dienen, aber nach unserm Willen, nicht nach dem Seinigen.

Saul hatte von dem Herrn den Befehl, alle Beute zu zerstören, die er im Kriege den Amelekitern abnehmen würde, und Saul vernichtete alles bis auf das Kostbarste, — mit dem er Gott ein Brandopfer darbringen wollte; allein Gott verschmähte das Opfer, weil Er nicht dieses, sondern Gehorsam verlangte. So befiehlt mir Gott, für das Seelenheil der mir Anvertrauten zu

wachen, und ich möchte dem beschaulichen Leben obliegen: das beschauliche Leben ist gut, aber dem Gehorsame keineswegs vorzuziehen.

Nicht unserm Willen steht die Wahl zu, sondern um gut zu seyn, muß er wählen, was Gott will. Will nun Gott, daß ich Ihm in diesem Stücke diene, soll ich nicht in einem andern Ihm dienen wollen. —

Gott hatte den Kindern Israels Manna vom Himmel gegeben, und sie murreten nach den Fleischtöpfen Aegyptens. Hier stellt sich unsere verderbte Natur recht augenfällig heraus, die nur will, daß ihr Wille geschehe, und nicht der Wille Gottes. Welch andern Grundsatz könnten wir demnach aufstellen, als diesen:

In dem Maaße, als wir dem Eigenwillen absterben, werden wir den Willen Gottes freudiger erfüllen?

Bedenken wir endlich, daß mit jedem Stande Beschwerden und Plagen mancherlei Art verbunden sind. Wer also in den Willen Gottes nicht völlig ergeben ist, wird hundertmal seinen Stand mit einem andern vertauschen wollen: — die Verheiratheten möchten gerne ledig, die Ledigen gerne verheirathet seyn, u. s. w. Woher rührt diese so gewöhnliche Unruhe der Gemüther? Von einem gewissen Mißbehagen an aller Ordnung und von einer Bösartigkeit des Geistes, der sich darin gefällt, uns alles Andere wünschenswerther wie das Unsrige vorzuspiegeln.

Allein, wer nicht vollkommen ergeben ist, der mag hingehen, wohin er will, Ruhe wird er nirgends finden. Fieberkranken behagt es nirgends; kaum sind sie eine Viertelstunde im Bette, wollen sie wieder heraus; denn

die Ursache ihrer Unruhe liegt nicht im Bette, sondern im Fieber. Wer mit dem Fieber des Eigenwillens nicht behaftet ist, der ist mit Allem zufrieden, weil man in Allem dient und weil an der Art und Beschaffenheit des Dienstes nichts liegt: Glück und Ehre genug, Gott dienen zu können!

Es ist jedoch, wie gesagt, nicht genug, nur allein den Willen Gottes thun; um fromm zu seyn, muß man ihn auch freudig thun. „Wenn ich vorher gewußt hätte, was ich jetzt weiß — dies hört man häufig klagen — ich hätte diesen Stand, jene Verhältnisse rc. nicht gewählt.“ Das mag wohl seyn, allein jetzt bist du in diesem Stande und bist verpflichtet, deinen schwierigen Beruf nicht nur zu erfüllen, sondern den Stand selbst und dessen Pflichten zu lieben und in Liebe zu thun. Dazu ermahnt uns der Apostel mit den Worten: „Ein jeder verbleibe in seinem Berufe vor Gott.“

Es hat nicht Noth, das Kreuz Anderer zu tragen, aber das Seinige; und damit Jeglicher das Seine trage, fordert Jesus Christus Selbstverläugnung, d. h. Verläugnung des Eigenwillens. Wünsche wie etwa diese und ähnliche: ich würde in einem andern Stande heiliger leben, in andern Verhältnissen Gott mehr dienen können u. s. f., sind nichts als Versuchungen, als Regungen des Eigenwillens.

Gott weiß recht gut, was Er thut; thun wir also das, was Er will, und bleiben wir, wo Er uns hingestellt hat.

Um diese beseligende Wahrheit recht lebendig unserer Seele einzuprägen, und uns in unserm Berufe zu stärken, lassen Sie uns, liebe Tochter, alle Tage den gros-

sen Gehorsam zu Gemüthe führen, den unser Herr und Erlöser seinem himmlischen Vater erzeigt hat; und wir werden finden, daß Er alles, was Er immer gethan, nur deßhalb vollbracht habe, weil es der Wille seines Vaters gewesen. Wie sehr wird dies unsre Liebe zum göttlichen Willen entflammen!

Um das Verdrüßliche und Beschwerliche Ihres Standes leichter zu erfüllen, erinnern Sie sich öfters, wie freudig die Heiligen viel größere und beschwerlichere Dinge verrichtet haben. Erinnern Sie sich ihrer Martern, ihrer Verfolgungen, ihres Krankendienstes, ihrer Einöden u. s. f., und wie sie all dieses erduldet und gethan, um Gott zu gefallen. Können wohl unsere Beschwerden mit diesen in Vergleich gebracht werden?

All unsere Werke und unsere Leiden verdanken ihren Werth unserer Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, dergestalt, daß, wenn wir essen und trinken, weil Gott es will, diese an sich geringfügigen Handlungen Gott angenehmer sind, als wenn wir ohne solche Meinung den Tod selbst erleiden würden.

Bitten Sie Gott oftmals um Liebe zu ihrem Berufe, und fragen Sie mit dem heiligen Paulus: „Herr, was willst Du, daß ich thun soll?" Soll ich Dir in dem niedrigsten Hausgeschäfte dienen? O ich schätze mich glücklich; denn wenn ich nur Dir dienen kann, dann gilt es mir gleich, in welcher Sache es sey. Trifft gerade etwas Verdrüßliches auf, so fragen Sie insbesondere: willst Du, daß ich dieses thun soll? Ach Herr! ich bin es nicht einmal werth; gerne will ich es thun. Und so in Allem, was geeignet ist, die Tugend der Demuth zu

üben. Sie verschaffen sich auf diese Weise viel größere Schätze, als wir uns vorzustellen vermögen. —

Man muß lieben, was Gott liebt, Er liebt unsern Stand, lieben wir ihn also gleichfalls und vergeuden wir nicht die Zeit, über Werth und Verdienst anderer Stände nutzlos zu grübeln. Unsere Geschäfte wollen wir besorgen, unser Kreuz tragen, und das Amt der Martha mit dem Amte der Magdalena gelassen verbinden. Bestellen Sie Ihr Hauswesen sorgsam, kehren Sie oft dabei in Ihr Inneres zurück und setzen Sie sich im Geiste zu den Füßen unseres Herrn, sprechend: Ich mag arbeiten, Herr, oder ruhen, ich bin ganz Dein, Du ganz mein; Du bist mein erster Gatte, dem zu lieb ich alles tragen und dulden will. — a)

(Den 7. Oktober 1604.)

An dieselbe.

Von den Mitteln insbesondere, die zur Erlangung der Vollkommenheit im ehelichen Leben anzuwenden sind.

— — Sie tragen ein großes Verlangen nach der christlichen Vollkommenheit. Nähren Sie sorgfältig diese heilige Flamme, daß sie täglich auf dem Herde Ihres Herzens wachse; denn sie ist der Brennpunkt der heiligen Liebe.

Verschieden sind die Wege, die zur Vollkommenheit führen, wie die Berufsarten der Menschen verschieden

a) Lettr. 64.

sind. Alle haben nur Ein Ziel vor sich, Alle sollen ohne Ausnahme nach diesem Ziele streben, aber nicht Alle auf dem nemlichen Wege. Ihr Weg besteht in der Hingabe Ihres Herzens an Gott und an den Nächsten, und was immer hiemit in Verbindung steht.

Obenan steht die Hingabe an Gott, die innige Vereinigung mit Gott, welche durch den öftern Empfang der heiligen Sakramente und durch das heilige Gebet angebahnt und vollendet wird.

Da die heilige Communion nicht blos Fülle der Gnaden mittheilt, sondern Denjenigen selbst, der das Ziel unseres Strebens seyn muß, Jesum Christum, so werden Sie den heiligen Abendmahls-Genuß nie über einen Monat verschieben, vielmehr in dem Maaße, als Sie Fortschritte im Dienste Gottes machen, öfters beim heiligen Tische sich einfinden.

Im Beginne des geistlichen Lebens ist jede Seele mit mancherlei Unvollkommenheiten und Fehlern behaftet, die im Fortgange desselben nur allmählig sich verringern und ganz in diesem Leben nie verschwinden. Deßhalb hat jede Seele geistige Leitung nothwendig, ein liebevolles Auge, dem unser Inneres offen darliegt. Benützen Sie mit möglichster Treue die von Gott selbst angeordnete Versöhnungs- und Leitungs-Anstalt, das Sakrament der Buße. Gut wäre es, wenn Sie wenigstens im Anfange dieses Sakrament noch öfters, wie die heilige Communion, empfangen würden; sollte es jedoch mit zu vieler Unbequemlichkeit für Sie verbunden seyn, so genügt die jedesmalige Vornahme vor dem Genusse des Himmelsbrodes. Inzwischen erwecken Sie so viele Akte der

Reue, als das Gefühl Ihrer Schwachheit und Unvollkommenheit Ihnen eingeben wird.

Dem heiligen Gebete, besonders dem betrachtenden Gebete, widmen Sie viele Zeit, nicht so fast in Ansehung der Dauer, als in Ansehung der täglichen Vornahme. Der Morgen und der Abend dürften die passendste Zeit hiezu seyn, jedoch nicht unmittelbar vor oder nach dem Essen weil dies Ihrer Gesundheit nachtheilig seyn könnte. Als Leitfaden werden einige gute Erbauungsbücher, vorzüglich solche, welche das Leben und Leiden unseres Herrn zum Gegenstande ihrer Betrachtung haben, vortreffliche Dienste leisten; denn diese Betrachtungen haben die wundervolle Kraft, das Herz des Menschen beugsam und zum Dienste der Liebe geschickt zu machen.

Vor allem will ich Ihnen die Flammengebete, kurze glühende Gemüthserhebungen und Seufzer, empfohlen haben; denn diese vortrefflichste Gebetsweise eignet sich zu allen Geschäften und zu allen Zeiten; selbst mitten in Unterhaltungen und Gesellschaften kann man sich ihrer bedienen, denn es sind nur Blicke der Seele auf Gott, der in Ihrem Herzen, wie Ihr Herz in Gott wohnt.

Dies sind die vorzüglichsten Mittel, sich mit Gott zu vereinigen. Größer ist die Zahl derselben in Betreff der Vereinigung mit dem Nächsten; sie lassen sich aber auf diese Wenigen zurückführen.

Man muß den Nächsten in Gott betrachten, d. h. man muß auf den göttlichen Willen sehen, der da will, daß wir den Mitmenschen lieben. In diesem Sinne befiehlt der heilige Paulus den Knechten, Gott zu dienen in ihren Herren und ihren Herren in Gott. Diese Näch=

stenliebe muß sich durch liebevolle Begegnung und Behandlung äußern; und wenn sich auch das Herz manchmal dagegen sträuben sollte, darf man es doch nicht unterlassen; denn der Widerstreit unserer niedern Empfindungen wird von der guten Angewöhnung, die man durch wiederholte Uebung sich erworben, nach und nach unterdrückt. Dieser Gegenstand mache einen Theil unseres Gebetes und unserer Betrachtungen aus; denn nach der Bitte um Liebe Gottes muß allzeit die Bitte um Liebe des Nächstfolgen, und insbesondere um Liebe zu Denjenigen, gegen welche der Wille irgend eine Abneigung in sich verspürt.

Hieher gehört auch der Besuch der Kranken. Nehmen Sie diese Mühe zuweilen auf sich, um die Kranken zu trösten und ihre Gebrechen und Leiden zu sehen; dieser Anblick wird Sie an die eigene Nichtigkeit lebhaft erinnern, Ihr Herz mit Mitleid für die Unglücklichen erfüllen und Sie antreiben, durch Gebet und Hilfe ihre traurige Lage nach Kräften zu erleichtern.

Ueberwachen Sie ferners sorgsam Ihren heiligen Eifer, damit Sie weder Ihrem Herrn Gemahl, noch Ihren Hausgenossen und Verwandten durch zu langen Aufenthalt in den Kirchen gegründeten Anlaß zu der Klage geben, daß Sie die häuslichen Geschäfte darüber vernachlässigen; ebenso, wenn die Angelegenheiten der Mitmenschen getadelt, oder die Gespräche etwas leichtsinnig, oder die Regeln des Anstandes in etwas verletzt würden, so daß sie auf der Goldwage der Frömmigkeit nicht mehr bestehen könnten, so lassen Sie deßhalb Ihr nneres Mißfallen nicht sogleich äußerlich erscheinen. Bei derlei Dingen muß die Liebe das Scepter führen und uns leiten, daß w'r uns zu den Neigungen und Unvoll-

kommenheiten des Nächsten herablassen, in so weit es ohne Verletzung der göttlichen Gebote geschehen kann.

Mit goldenen Buchstaben möchte ich Ihnen schreiben: seyen Sie nicht allein fromm und lieben Sie die Frömmigkeit, sondern machen Sie der Frömmigkeit auch Ehre, d. h. machen Sie Ihre Frömmigkeit liebenswürdig, nützlich und angenehm für Jedermann. Die Kranken und Unglücklichen werden Ihre Frömmigkeit lieben, wenn sie Trost und Hilfe liebreich in ihre Herzen gießt; Ihre Familie wird Ihre Frömmigkeit lieben, wenn sie wahrnimmt, wie diese Tugend Sie besorgter für ihr Wohl, sanfter bei den vorkommenden Geschäften, liebenswürdiger im Umgange u. s. f. machet; Ihr Herr Gemahl wird Ihre Frömmigkeit lieben, wenn er sieht, daß in dem Maaße, als Ihre Frömmigkeit zunimmt, auch Ihre Herzensgüte und Neigung zu ihm wächst; Ihre Verwandten und Freunde endlich werden Ihre Frömmigkeit lieben, wenn sie an Ihnen ein ungezwungenes, geduldiges und nachsichtiges Betragen gegen ihre Schwachheiten, insoweit dies der Wille Gottes gestattet, bemerken. Kurz machen Sie Ihre Frömmigkeit so anziehend als möglich. — a)

---

a) Lettr. 83.

An eine Frau.

Berufstreue und Geduld mit sich selbst sind die zwei Hebel der Frömmigkeit.

— Zwei Dinge müssen im geistlichen Leben auf das Engste verbunden seyn, der feste Vorsatz, den Uebungen der Andacht genau zu entsprechen und die standesmäßigen Tugenden zu üben, und der feste Vorsatz, durch seine Unvollkommenheiten sich nicht verwirren, und beunruhigen zu lassen. Das Erstere erfordert die schuldige Berufstreue, die in stetem Wachsthume begriffen seyn soll, und das Letztere erfordert unsere natürliche Schwachheit, der wir hier auf Erden nie gänzlich loswerden können.

Bemerken wir nun, theure Tochter, daß einige Unvollkommenheiten in unsern gottseligen Uebungen sich einschleichen, dann müssen wir stillhalten und unser Herz fragen, ob es denn nicht mehr entschlossen sey, Gott allein aus allen Kräften zu dienen. Sicher wird es unsere Frage bejahen und gestehen, daß es eher sterben, als von diesem Entschlusse abweichen wolle.

„Warum strauchelst du, also? warum bist du so träg?“ — „Ach, ich bin, ich weiß nicht wie, überrascht worden, und bin jetzt recht beängstet.“

Vergeben wir dem armen Herzen, meine Tochter, denn nicht aus Untreue, nur aus Schwachheit fehlet es; verweisen wir es sanft und ruhig zur Ordnung und erzürnen und verwirren wir es nicht selbst noch mehr. Auf, wollen wir ihm zurufen, auf meine Seele, meine Freun-

din, fasse wieder Muth im Namen des Herrn! wir wollen unsern Weg fortsetzen, mehr Acht auf uns haben und uns zu Gott, unserm Helfer, erheben. Seyen wir liebreich gegen unsere Seele und schmähen wir nicht über sie, so lange wir sehen, daß sie sich nicht absichtlich eines Fehltrittes schuldig machet. So üben wir zugleich die heilige Demuth.

Was wir für unser Seelenheil thun, ist für Gott gethan; dies sey uns genug, denn unser Heiland selbst hat auf dieser Erde nicht mehr gethan, als das Heil für Alle erworben. Suchen Sie deßhalb nicht Krieg, sondern erwarten Sie ihn festen Fußes. Der Herr sey Ihre Stärke. a)

An eine Frau.

Ueber den Frieden und über die Demuth des Herzens.

Ohne Zweifel, liebe Tochter, hat der Herr dir in den Sinn gegeben, über den Frieden des Herzens und zugleich über die Demuth Frage zu stellen, denn sie stehen mit einander in so innigem Verbande, daß sie sich gegenseitig bedingen und wieder voraussetzen. Sehen wir nun zuförderst auf die Quelle und ihre Trübung im menschlichen Herzen und dann auf die Mittel zu ihrer Läuterung,

Da begegnen uns wieder die Eigenliebe und die Hochschätzung seiner selbst, die uns nirgends Ruhe gönnen. Wenn wir im Herzen keine zärtlichen Regungen,

a) Lettr. 758.

am Gebete keinen fühlbaren Geschmack, in der Betrachtung keine innerliche Wonnigkeit verspüren, wie schwermüthig und verwirrt sind wir gleich! oder die Ausübung des Guten ist mit Schwierigkeiten verbunden, unsern löblichen Entschlüssen stellen sich Hindernisse entgegen u. s. f., wie ängstlich und beklommen stehen wir vor ihnen da! wie selten geschieht es, daß wir sie ohne Herzens-Unruhe aus dem Wege räumen oder daran vorübergehen! Woher kommt dieses? Von der Anhänglichkeit an unsere Tröstungen; wir lieben unser Vergnügen, unsere Bequemlichkeit zu viel; wir möchten gerne beten, nur sollte unser Gebet mit Rosenwasser begossen werden, wir möchten gerne tugendhaft seyn, nur sollte die Tugend immer wie Marzipan schmecken. Ach, sahen wir nicht, wie der sanftmüthige Jesus vor Angst und von der Heftigkeit des Streites zwischen den Neigungen des untern Menschen und den Entschlüssen des Geistes zur Erde gebeugt ist und blutiger Schweiß aus allen Poren dringt!

Eigenliebe ist mithin die eine Quelle unserer Unruhe, Hochschätzung seiner selbst die andere. Wenn wir irgend einen Fehler begehen, eine Unvollkommenheit an uns bemerken, warum sind wir darüber verwundert, verwirrt und ungeduldig? Ohne Zweifel aus keiner andern Ursache, als weil wir uns selbst für etwas Rechtes halten und die Nase hochtragen; und wenn dann der Erfolg ausweiset, daß wir Nichts sind und überall an der Erde anstoßen, dann fühlen wir uns getäuscht und folglich gekränkt und beunruhigt. Hätten wir die rechte Selbsterkenntniß, wir würden uns nicht verwundern, daß wir noch an der Erde kleben, wohl aber würden wir staunen, wie wir auf derselben aufrecht stehen können. Unser Elend,

unsere Nichtigkeit und Schwäche allenthalben mit Händen greifen müssen, das berührt so schmerzlich unsere Eitelkeit.

Drei Mittel gibt es hingegen, die uns den Frieden der Seele verschaffen:

Reinheit der Absicht,

Kampf gegen seine Leidenschaften und

Ergebung in den göttlichen Willen.

Rein ist unsere Absicht, wenn wir in allen Dingen nichts anderes wollen als die Ehre Gottes und seine Verherrlichung. Das Wenige, was wir hiezu beitragen können, sollen wir nach Vermögen thun, und alles Andere Gott anheimstellen. Wer Gott zum Gegenstande seines Strebens hat, und thut so viel er kann; warum sollte der sich quälen und ängstigen? was hat der zu fürchten? Nein, Gott ist Denjenigen nicht furchtbar, die Er liebt, und begnügt sich mit Wenigem, weil Er wohl weiß, daß wir nicht viel haben.

Unser Herr wird in der Schrift ein Fürst des Friedens genannt, und Er verhält auch Alles im Frieden, wo Er unumschränkter Gebieter ist. Aber gerade, um zu dieser unumschränkten Herrschaft zu gelangen und die Segnungen des Friedens zu verbreiten, muß Er zuvor den Krieg entzünden: Herz und Geist von ihren theuersten, eigensten und gewöhnlichsten Neigungen reinigen, wie da sind maaßlose Eigenliebe, Selbstvertrauen, Gefallsucht, Fleisches-Klugheit und dergleichen. Wenn nun der Herr uns von diesen zärtlich gehegten Neigungen scheidet, so meint man freilich, Er wolle das Herz lebendig verzehren, und so empfindlich ist das Gefühl dieser Trennung, daß die Seele sich ihrer schier unwillkührlich zu erwehren sucht.

Bei dieser Losschälung und unserm Widerstre-

ben ist der Geist jedoch nicht ohne Frieden, denn mürbe gemacht in der schweren Noth überlassen wir unsern Willen dem Willen des Herrn und heften uns einzig an das göttliche Wohlgefallen. Während dieser Ergebung in den höchsten Willen sind wir keineswegs müssig in unserm Berufe, sondern erfüllen muthvoll seine Pflichten und die mit ihm verbundenen Uebungen der Gottseligkeit. Sieh den Herrn am Oelberge an, und du wirst verstehen, was es heiße, ein Fürst des Friedens seyn. Ganz versenkt in Bitterkeit von Innen und Aussen legt Er gelassen sein Herz in die Hände seines Vaters, in den göttlichen Willen, mit den Worten: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der Deinige", und ging unerachtet seiner Todesangst dreimal zu seinen Jüngern, um sie zu trösten und zu ermuntern. Das heißt wohl ein Fürst des Friedens seyn mitten im Kriege den Frieden, im Meere der Bitterkeit den Gleichmuth der Seele bewahren!

So halten wir manchmal dafür, den Frieden verloren zu haben, weil wir mit Bitterkeit erfüllt sind, aber mit Unrecht, denn so lange wir uns mit Verläugnung unserer selbst an das göttliche Wohlgefallen halten und die Uebungen unseres Standes vollbringen, sind wir wahrlich im Frieden.

Eben so wenig dürfen wir uns über das innere Widersträuben betrüben, das wir empfinden, wenn Gott die letzte Haut des alten Menschen abzieht, um ihn in einen neuen nach Gott geschaffenen umzuwandeln, und nicht glauben, daß wir in der Ungnade des Herrn seyen.

Alle Gedanken und Vorstellungen endlich, die den

Geist beunruhigen und verwirren, kommen keineswegs von Gott her, der ein Fürst des Friedens ist, sondern sie sind nichts weiters als Versuchungen des Feindes, die man mit Verachtung strafen und zurückweisen muß, ohne sich darum zu bekümmern.

Mit Einem Worte: unser Leben muß in Allem und überall gelassen seyn. Trifft uns ein Leiden, ein innerliches oder ein äußerliches, muß man es gelassen hinnehmen; begegnet uns Freude, muß man sie gelassen ohne Uebermaaß annehmen. Soll man das Böse fliehen? ja, aber gelassen, ohne Verwirrung, denn sonst könnten wir auf der Flucht noch fallen und dem Feinde eine Blöße geben, uns zu verwunden und zu tödten. Muß man das Gute thun? allerdings, jedoch gelassen, denn sonst würden wir aus lauter Eile viele Fehler begehen; selbst in der Reue muß man gelassen seyn. So spricht Isaias im Namen eines Büßenden: „Sieh meine bitterste Bitterkeit ist gleichwohl im Frieden." — In Betreff der Demuth habe ich nur mehr Weniges zu bemerken. Die Demuth wirkt den Frieden, daß wir im Hinblick auf die Schwachheiten des Nächsten wegen unsern eigenen Unvollkommenheiten nicht in Unruhe gerathen; denn warum sollten wir besser als Andere seyn? Ebenso beruhiget sie uns wegen der Fehler des Mitmenschen, indem sie uns unsere eigenen vorhält: und wie sollten wir an Anderen sonderbar finden, was wir selbst im Ueberflusse haben? Die Demuth macht mild und nachsichtig, milde gegen die Vollkommenen aus Achtung, nachsichtig gegen die Schwachen, aus Mitleid. Die Demuth lehrt uns, Leiden geduldig hinzunehmen, wohl wissend, daß wir Leiden verschuldet haben, und

die Güter der Freude mit Dank zu empfangen, da sie uns ohne unser Verdienst zu Theil werden. Uebe dich alle Tage in der Demuth in Worten und Werken, aber in Worten, die aus dem Herzen kommen und innerlich verdemüthigen, und in Werken durch Ausübung irgend eines geringen Hausgeschäftes, oder was sonst dein Stand eben mit sich bringt. a) —

An eine Frau.

Wie man mitten unter häuslichen Geschäften in der Frömmigkeit zunehmen könne.

Ich erinnere mich recht wohl, daß Sie eines Tages gesagt haben, wie lästig und hinderlich Ihnen Ihre vielen häuslichen Geschäfte seyen; allein erlauben Sie mir, die Sache ist gerade umgekehrt, denn Ihre vielen Geschäfte biethen Ihnen eben so viele Gelegenheiten, wahre und feste Tugenden zu erwerben. Um die Menge und Mannigfaltigkeit der Geschäfte ist es ein beständiges Marterthum; allein wie die Mücken im Sommer den Reisenden mehr belästigen, als die Reise selbst, so ist auch die Verschiedenheit und Menge der Geschäfte beschwerlicher, als ihr eigentliches Gewicht.

Sie brauchen demnach nur Geduld, und Gott wird sie Ihnen geben, wenn Sie Ihn ernstlich darum bitten und selbst treulich mitwirken. Verwenden Sie alle Morgen einen Theil Ihrer Betrachtung auf diesen Gegenstand,

a) Lettr. 52.

und bemerken Sie, daß Ihnen im Verlauf des Tages die Geduld da und dort ausgehen will, so fassen Sie auf's Neue den Vorsatz, in der Geduld zu verharren.

Lassen Sie keine, auch noch so geringe Gelegenheit vorübergehen, gegen jeden Menschen Sanftmuth des Herzens zu üben.

Eine Hauptquelle der Ungeduld ist die Meinung, man könne durch seine Thätigkeit die Geschäfte zum erwünschten Ziele führen; das ist jedoch irrig, denn das erwünschte Ziel hängt vom göttlichen Beistande ab. Werfen Sie also Ihre Sorgen auf Ihn, der doch immer das Beßte für uns thun muß, und begnügen Sie sich Ihrerseits mit einem mäßigen Fleiße. Ich sage mit einem mäßigen Fleiße; denn der überspannte verdirbt das Herz und die Geschäfte, und ist kein Fleiß mehr, sondern Hastigkeit und Verwirrung.

Mein Gott, wie bald werden wir in der Ewigkeit seyn! dann werden wir einsehen, wie all diese irdischen Geschäfte gar gering und unbedeutend sind, und wie wenig daran liegt, ob sie geschehen sind oder nicht. Jetzt sind wir voller Sorgen, als wenn sie wunder wie wichtig wären. Wie emsig trugen wir in unserer Kindheit Ziegel-, Holz- und Lehmstückchen zusammen, um Häuschen und derlei Bauwerke aufzuführen? und wenn sie uns jemand zerstörte, waren wir unwillig und weinten. Jetzt lächeln wir darüber, weil wir zu besserer Einsicht gekommen; und so werden wir eines Tages im Himmel lächeln, wenn wir gewahren, wie unsere dermaligen zeitlichen Sorgen nur Kindertand gewesen.

Ich will Ihnen die Sorge für diese artigen Kleinigkeiten nicht benehmen, denn Gott hat sie uns zur

Uebung unserer Kräfte belassen; nur die zehrende Sorge möchte ich Ihnen gerne abnehmen. Wir sind Kinder, und mögen als Kinder spielen, nur uns nicht zu Grunde richten; und bläßt uns jemand unsere Kartenhäuschen und andere unserer gewaltigen Entwürfe um, so wollen wir uns nicht viel grämen, denn einmal kommt der Abend, nemlich der Tod, wo man unter Vaters Dach heimkehren muß, und dann taugen all diese Häuschen nichts. Besorgen Sie treu Ihre Geschäfte, bedenken Sie aber auch, daß Sie keine wichtigeren Geschäfte haben als die Ihres Heiles, als die Leitung Ihrer Seele zur wahren Frömmigkeit.

Tragen Sie mit allen Menschen Geduld, und mit sich selbst am meisten, damit Sie sich von Ihren Unvollkommenheiten nicht verwirren, und von Ihren Fehltritten nicht entmuthigen lassen, immer wieder aufzustehen. Es freut mich sehr, daß Sie alle Tage von Neuem anfangen; denn das beste Mittel, in dem Leben des Geistes weiter zu kommen, ist: täglich von Neuem anfangen, und nie glauben, genug gethan zu haben.

Empfehlen Sie mich der Barmherzigkeit Gottes, den ich anflehe, Er möge die Fülle seiner heiligen Liebe über Sie ausgießen. a)

a) Lettr. 170.

An eine Frau.

Verschiedene Lehren über die Ertragung seiner Unvollkommenheiten, über das Gebet und die Hingabe in den göttlichen Willen. Auch eine feine Weise, wie der Nächste für die Frömmigkeit zu gewinnen sey.

— — Sie beklagen sich über die vielen Unvollkommenheiten und Schwachheiten, die sich unerachtet Ihres Verlangens, Gott vollkommen zu lieben, in Ihr Leben eindringen.

Der Grund dieser Erscheinung liegt in unserer Natur, und da wir diese hier unten nicht ganz ablegen können, müssen wir uns selbst ertragen, bis uns Gott in den Himmel überträgt. Es ist auch ganz natürlich, daß die Kränklichkeit, die wir uns durch die geringe Sorgfalt für unsere geistige Gesundheit zugezogen, in Einem Tage sich nicht heilen lasse.

Gott hat zwar einige Seelen augenblicklich geheilt, ohne ihnen ein Merkmal ihrer vorausgegangenen Krankheit zu überlassen, wie wir an Magdalena sehen, die auf einmal aus einer Kothlacke des Verderbens in eine lebendige Quelle der Vollkommenheit umgeschaffen und von dieser Stunde an nicht mehr getrübt wurde. Derselbe Gott hat aber auch mehreren seiner lieben Jünger viele schlimme Neigungen und Vorurtheile nach ihrer Bekehrung belassen, und zwar zu ihrem größten Heile. Ein Beispiel haben wir an dem heiligen Petrus, der nach seiner Berufung zum Apostelamte nicht nur mehreremal

strauchelte, sondern einmal bis zur Verläugnung seines Herrn und Meisters fiel.

Salomon sagt, um ein Kammermädchen, das auf einmal Erbin ihrer Frau wird, sey es etwas übermüthiges; und für eine Seele, die lange Zeit die Magd ihrer Neigungen und Leidenschaften gewesen, wäre es keine weniger gefährliche Versuchung zu Stolz und Eitelkeit, wenn sie auf einmal davon Beherrscherin würde. Diese Herrschaft, auf deren Erlangung die Heiligen zehn und zwanzig und mehr Jahre verwendeten, muß Schritt für Schritt erkämpft werden, wird nicht im Sturme gewonnen. Sie müssen deßhalb mit Allen Geduld haben, und vorzüglich mit Ihnen selbst.

Sie thun nichts, sagen Sie mir, im Gebete. Was könnten Sie jedoch besseres thun, als Gott Ihr Nichts und Ihre Armseligkeit vorstellen? Die Bettler, die ihre Gebrechen und Bedürfnisse vor unsern Augen enthüllen, betteln auf die eindringlichste Weise.

„Ich thue aber manchmal gar nichts, und stehe da wie ein Schattenbild und wie eine leblose Statue.“ — Gut; auch dies ist nichts Geringes. Die Statuen in den Pallästen der Könige und Fürsten dienen zu ihrer Augenweide. Begnügen Sie sich mit diesem Dienste in der Gegenwart Gottes; Er wird die Statue beleben, wenn es Ihm gefällt.

Im Lichte der Sonne bringen die Bäume ihre Früchte zur Reife, einige früher, andere später, einige alle Jahre, andere nur von drei zu drei Jahren, und nicht immer in gleicher Fülle. Wie glücklich sind wir, in der Gegenwart Gottes, dieser Sonne des Geisterreiches, stehen zu können! Seyen wir getrost, Er wird uns

Früchte tragen lassen, früher oder später, alle Tage oder nur zu Zeiten, nach seinem Wohlgefallen, dem wir uns gänzlich anheimgeben müssen.

Ein vortrefflicher Grundsatz: Gott mag mich in eine Brühe legen, in welche Er will, es gilt mir Eines, wenn ich nur Ihm dabei dienen kann. Sehen Sie noch zu, daß Sie denselben in Ihrem Geiste recht verdauen, lassen Sie ihn in Ihrem Munde zerfließen und schlingen Sie ihn nicht ganz hinunter. Die heilige Theresia sagt irgendwo, daß wir dergleichen Worte oftmals aus Gewohnheit und flüchtiger Anwandlung aussprechen als wenn sie aus der Fülle des Herzens kämen; es sey aber nichts daran, wie in der Folge die Ausübung zeige.

Wohlan, Sie schreiben mir, es sey Ihnen alleins, in welche Brühe Sie Gott lege. Sie wissen, in welche Brühe Er Sie gelegt hat, in welchen Stand und in welche Verhältnisse: sagen Sie mir, ist Ihnen dies alleins? Sie wissen ferners, es sey sein Wille; daß Sie die tägliche Schuld entrichten, und doch scheint es nach Ihrem Briefe, dies sey Ihnen nicht ganz eins. Mein Gott! wie fein weiß sich die Eigenliebe selbst in unsere frommen Neigungen einzuschleichen und den Schein des Eifers anzunehmen!

Unser leitender Grundsatz sey immer: prüfen, was Gott will, und hat man dies erkannt, dann soll man es freudig, wenigstens herzhaft vollbringen; und nicht allein dieses, man muß auch diesen Willen Gottes, und die Verbindlichkeit lieben, die er uns auferlegt, wäre es auch, daß wir unser ganzes Leben die Schweine hüten und die verächtlichsten Dinge von der Welt verrichten müßten; denn in welche Brühe uns Gott legt, so muß es uns gleich seyn. Hierin besteht der Mittelpunkt der christ-

lichen Vollkommenheit, nach dem wir zielen sollen; wer ihm am nächsten kommt, trägt den Preis davon.

Gewöhnen Sie allmählig ihren Willen an die Führung des göttlichen; schärfen Sie sein Ohr für den Ruf des Gewissens: Gott will es; und all sein Sträuben wird nach und nach sich legen und endlich ganz verschwinden. Sorgen Sie auch, daß dieser innere Kampf in Ihrem Aeußern nicht bemerkbar werde, wenigstens soll er sich auf die möglichst sanfte Weise zu erkennen geben. Es gibt Leute, die ihre Ungeduld und ihr Mißfallen an irgend einer Sache mit dem Ausrufe zu beschwichtigen wissen: Gott! was soll das werden? während andere sich mehr hinreissen lassen, in beissende Worte ausbrechen und eine gewisse Härte und Wildheit in ihren Gebärden kundgeben. Derartige Aeußerungen muß man natürlich je mehr und mehr mildern und endlich ganz unterdrücken.

Das Verlangen, Ihre Angehörigen im Dienste Gottes und allen christlichen Tugenden wachsen zu sehen, hat meinen ganzen Beifall, und ich will mein schwaches Gebet mit dem Ihrigen vereinigen, damit Gott das Gedeihen verleihe. Ich besorge dabei, um die Wahrheit zu gestehen, nur Eines: es möge bei diesen für unser eigenes Heil unsere eigene Vollkommenheit nicht wesentlichen Begierden einiger Zwang von Eigenwille und Eigenliebe mitunter laufen. Wir halten uns nur zu gerne bei derartigen Begierden auf, und nehmen dadurch den nützlichern und nothwendigern, wie dem Verlangen nach Demuth, Ergebung, Sanftmuth des Herzens u. s. w., Raum und Zeit hinweg; oder wir hängen ihnen zu ungestüm nach, und gerathen dadurch in Unruhe und Bestürzung; endlich

unterordnen wir dieselben selten so vollkommen dem zeitlichen Willen, als es für uns zuträglich wäre.

Aus diesen Gründen scheue ich derlei Begierden, und rathe Ihnen große Behutsamkeit an, damit Sie in diese Fehler nicht gerathen. Sanft und liebreich muß man dieses Verlangen in's Werk setzen, ohne sich Denjenigen aufzudrängen, die man in die Vollkommenheit einführen möchte; nicht einmal diese Absicht soll man zu frei heraustreten lassen, es würde sie mehr hindern, als befördern. Mit Wort und Beispiel mögen Sie Ihren Hausgenossen ganz gelassen jene Dinge beibringen, die zu Ihrem Vorhaben dienen; und ohne sich den Anschein zu geben, sie unterrichten oder gewinnen zu wollen, pflanzen Sie heilige Eingebungen und Gedanken in ihre Herzen. Auf diese Art, besonders wenn Sie das Gebet damit verbinden, werden Sie ungleich mehr ausrichten, als auf jede andere Weise. a)

An eine Wittwe. *)

Ueber den Geist des Gebetes.

Ihre Weise zu beten ist trefflich. Seyen Sie nur darin treu, daß Sie sich wie vor dem Auge des Herrn zusammenfassen, und in seinem Auge wandeln; seyen Sie darin treu, daß Ihr Herz lieblich, still zu Ihm aufblickt, Ihr Wille sanft in seinem heiligen Willen ruht, und Ihr Geist, in den Armen seiner Vorsehung, den süs-

a) Lettr. 742.

*) Sailer's Uebersetzung.

sen Schlaf seiner Kinder schläft. Denn dies gefällt dem Herrn. Spannen Sie den Kopf nicht zu sehr an; dieses Anspannen schadet dem Kopfe und selbst dem Gebete. Ihr Umgang mit dem Gegenstande Ihrer Liebe sey mehr eine Herzens=Sache, so einfältig, so zwanglos und so still wie möglich — (keine Arbeit).

Zwar wird der Kopf manchmal mit Ungestüme sich eindringen und sein Spiel gewaltsam treiben wollen. Lassen Sie ihn — ohne ängstlich auf der Wache zu stehen und bei jedem zerstreuenden Gedanken zu schreien: Wer da? denn das würde das Gemüth nur noch mehr zerstreuen. Genug, daß Sie, sobald Sie die Zerstreuung wahrnehmen, einfältig zu den Uebungen des Willens zurückkehren.

Sich in Gottes Gegenwart halten, und sich in Gottes Gegenwart setzen, sind übrigens nach meiner Meinung zwei verschiedene Dinge.

Wer sich in Gottes Gegenwart setzet, der muß seine Seelenkräfte heimholen, und sie darauf aufmerksam machen: Gott ist da; muß sich Gott wirklich vergegenwärtigen. Wenn man sich aber schon einmal in Gottes Gegenwart gesetzt hat, so hält man sich so lange darin, als lange der Geist des Menschen wie immer die Richtung zu Ihm behält; man mag übrigens gerade auf Ihn sehen, oder aus Liebe zu Ihm auf andere Dinge, oder auf gar nichts sehend mit Ihm reden, oder weder gerade auf Ihn sehen, noch mit Ihm reden, sondern in Herzenseinfalt da bleiben, wo Er uns hingestellt hat, wie eine Statue in ihrer Nische bleibt. Wenn sich zu diesem einfachen Bleiben vor dem Herrn die lebhaftere Empfindung gesellet, daß wir Gott angehören, und Er unser

Alles ist, so müssen wir seiner Güte besonders dafür danken.

Wenn die Statue in ihrer Nische, dort im Saale, reden könnte, und sie Jemand fragte, warum bist du da? so würde sie sagen: weil mich der Künstler, mein Herr, hieher gestellt hat. Warum bewegst du dich nicht an einen andern Ort? weil es meine Bestimmung ist, unbeweglich da zu bleiben. Wozu bist du denn da? was nützt es dir, da zu seyn? Ich bin nicht da, weil mir damit gedient ist, sondern ich bin da, um dem Willen meines Herrn zu dienen und zu gehorchen. Aber du siehst ihn ja nicht? Ich sehe ihn nicht, aber er siehet mich, und hat Freude daran, daß ich da bin, wo er mich hingestellt hat. Aber wünschest du denn nicht, dich bewegen zu können, damit du näher zu ihm hingehen könntest? Wenn er es nicht haben will, so wünsche ich es mir nicht. Also wünschest du gar nichts? Nichts, denn ich bin da, wo mich mein Herr hingestellt hat, und sein Wohlgefallen ist die ganze Zufriedenheit meines Wesens.

Die Gesinnung, die ich dieser Statue in den Mund gelegt habe, ist wahrhaftig ein treffliches Gebet. Und sich fest an Gottes Willen, fest an Gottes Wohlgefallen erhalten, ist eine treffliche Art, sich in seiner Gegenwart zu erhalten.

Es leuchtet mir ein, daß Maria eine solche Statue in ihrer Nische war, wie sie, ohne ein Wort zu reden, ohne sich zu bewegen, und vielleicht, ohne zum Herrn aufzuschauen, nur Ohr war, und hörte, was er lehrte — sitzend zu seinen Füßen. Wenn Er redete, hörte sie. Wenn Er

aufhörte zu reden, hörte sie auf zu hören, indeß blieb sie doch an ihrer Stelle — bei dem Herrn. Ein Kind, schlafend im Schooße seiner Mutter, ist wahrhaftig an einem recht guten Platze, ob es gleich kein Wort zur Mutter spricht, und die Mutter keines zu ihm.

Wie lieb ist es mir, daß ich von solchen Dingen mit Ihnen reden kann! Wie selig sind wir, wenn wir nur unsern Herrn lieben wollen! Ja, wir wollen Ihn lieben! Ihn lieben wollen wir, aber nicht Stück für Stück untersuchen und berechnen, was wir Alles aus Liebe zu Ihm thun. Genug für uns, daß wir nichts thun wollen, als aus Liebe zu Ihm!

Ich für mich bin überzeugt, daß wir uns, auch schlafend, in Gottes Gegenwart halten. Denn wir schlafen ein, im Gedanken an Ihn, wohl bewußt, daß wir auch hierin seinen Willen thun. Er legt uns zu Bette, als seine lieben Statuen in ihre Nischen. Und, sobald wir erwachen, so finden wir Ihn wieder, haben Ihn wieder bei uns. Er wich nicht von uns, und wir nicht von Ihm. Also bleiben wir in seiner Gegenwart: nur die Augen schloßen sich zu. a) —

a) Lettr. 183.

An eine Frau.

Ueber Gnade und Verheißung bei Gelegenheit einer Weinlese.

Man sagt mir, Sie seyen in der Weinlese bereits weit voran. Ich muß Ihnen hierüber meine Gedanken mittheilen, die ich schon früher einmal einer andern Winzerin gesagt habe.

Im Hohenliede spricht die Braut von ihrem göttlichen Bräutigame, „seine Brüste sind süßer als Wein, und duften von den köstlichsten Salben.“ Was sind dies für Brüste? Die Gnade und die Verheissung unseres Herrn. Seine Seele, in unser Heil verliebt, ist voll der Gnaden, die von Stunde zu Stunde, ja von Augenblick zu Augenblick in unsere Herzen niederträufelt, wie wir bei einiger Aufmerksamkeit auf uns selbst gewahren können. Seiner Seele schulden wir auch die Verheissung des ewigen Lebens, diese süße Milch unserer Hoffnung, wie die Gnade die Speise unserer Liebe ist.

Dieser köstliche Saft übertrifft alle Annehmlichkeit des Weines. Wie man nun Weinlese hält, indem man die Traube keltert, so hält man auch geistiger Weise Weinlese, indem man die Gnade Gottes und seine Verheißungen keltert. Die Kelter der göttlichen Gnade ist der Gebetseifer, der in Flammengebeten sich kundgibt, und die Kelter der Verheißungen sind die Werke der Nächstenliebe, wie der Herr selbst sagt: „Ich bin krank gewesen und ihr habt Mich besucht“ u. s. w.

„Ein Jedes zu seiner Zeit“, dies Sprüchlein hat bei

dieser zweifachen Weinlese Geltung: bei beiden muß man keltern und sorgen, aber ohne ängstliche Plage und Unruhe.

Man könnte auch unter den Brüsten des Bräutigames seine am Kreuze durchbohrte Seite verstehen. Gott! welch ein viel umwundener, reich belasteter Weinstock ist dieses Kreuz: nur Eine Traube, werther jedoch als Tausende! Wie viele Beere haben von jeher die heiligen Seelen an ihr gefunden, indem sie die vielen Gnaden und Tugenden beherzigten, die der Erlöser der Welt an dem Kreuze für uns verdient und geübt hat!

Halten Sie eine gute und reiche Weinlese und lassen Sie sich von dieser irdischen zur geistigen Weinlese führen. Der heil. Franziskus liebte die Schafe und Lämmer, weil sie ihm den Erlöser vorstellten, und ich möchte, daß wir die irdischen Weinlesen lieben, nicht allein, weil sie unter der Bitte um das tägliche Brod mit inbegriffen, sondern weil sie vorzüglich geeignet sind, uns von Herzen zur himmlisch n Weinlese zu erheben.

Die heilige Liebe sey die Fülle Ihres Herzens: eine sanfte, friedsame und gelassene Liebe. Sehen Sie Ihre Fehler wie die Fehler des Mitmenschen an, mit mehr Mitleid als Ungeduld, mit mehr Demuth als Strenge. Leben Sie freudig, da Sie Ihr Leben der ewigen Freude, die Gott selbst ist, ganz geweiht haben. a)

a) Lettr. 150.

An eine Frau.

Was es heiße, eine wahre Dienerin Gottes seyn.

Verwundern Sie sich, meine liebste Tochter, nicht über Ihre Gemüthskälte, sondern fahren Sie deßungeachtet in Ihren kleinen Uebungen fort. Wurde nicht der süße Jesus mitten in der Kälte geboren? Warum sollte Er nicht in Mitte eines kalten Herzens wohnen? Ich kenne diese Kälte; sie besteht nicht in der Erschlaffung unserer guten Entschlüsse, sondern in einer gewissen Mattigkeit und Geistesschwere, die das Fortschreiten auf der Bahn der Tugend wohl mühsam macht, aber nicht aufhebt, bis das Ziel errungen ist. —

Eine wahre Dienerin Gottes seyn heißt nicht allzeit in Trost und Süßigkeit schwimmen, heißt nicht ohne Widerwillen und Widerstand das Gute üben, sonst hätte noch kein Heiliger Gott recht gedient. Eine wahre Dienerin Gottes seyn heißt gegen den Nächsten liebreich seyn, heißt in seinen obern Seelenkräften den festen Entschluß haben, dem Willen Gottes zu folgen, heißt eine sehr tiefe Demuth und Einfalt haben, um sein Vertrauen auf Gott zu setzen und so oft man fällt, wieder aufzustehen; heißt endlich sich selbst in seiner Niedrigkeit und die Mitmenschen in ihrer Schwachheit gelassen ertragen. a) —

a) Lettr. 735.

An eine seiner Schwestern.

Von der öftern Communion.

Unser Herr raubt dir dein Herz noch, wie Er der heil. Katharina von Siena gethan, und gibt dir sein göttliches Herz dafür, damit dein Leben ein lauteres Leben der heiligen Liebe sey!

Welch ein glücklicher Tausch wäre dies, meine innig geliebte Schwester, wenn ich eines Tages beim Hinweggehen von der heiligen Communion mein gebrechliches und elendes Herz nicht mehr in meiner Brust, sondern an seiner Statt das kostbare Herz meines Gottes fände! Doch, da wir uns nicht zu so außerordentlichen Dingen versteigen dürfen, so verlange ich wenigstens, daß unsere armen Herzen fortan immer mehr unter dem Gehorsame und unter den Geboten des Herrn leben mögen. Dies ist genug, um der heil. Katharina in Sanftmuth, Demuth und Liebe mit Nutzen nachzufolgen; denn das Herz unsers Erlösers liebt keine Gesetze so zärtlich, wie die Gesetze der Sanftmuth und Liebe.

Erbaue in deinem Innern eine Ruhestätte für Gott, und das eitle Gerede der Menschen wird dich nicht beirren; — für Gott, der allein unserer gänzlichen Hingabe würdig ist, und du wirst durch dein Beispiel den Nächsten erbauen und selbst in Ruhe und Frieden leben. Laß sie über die Ursache deines oftmaligen Communicirens grübeln und deuteln; es ist genug, daß wir beide überzeugt sind, die öftere Sichtung und Erneuerung des Her-

zens sey deinem Seelenzustande höchst förderlich. Willst du aber Jemanden einen nähern Grund angeben, so sage nur, du müßtest deßhalb so oft die göttliche Speise geniessen, weil du sehr schwach seyest und dein Geist sich leicht in Zerstreuungen verlieren würde. Halte inzwischen den geliebten Erlöser, diese Rose des Herzens, wohl verwahrt in deiner Brust; laß sie blühen und duften in aller Schönheit und allem Wohlgeruche, damit ein Jeder erkenne, hier sey Blüthe und Duft heiliger Liebe.

Bewahre in deinem Innern den Frieden, ob es draussen auch stürme, und überlasse getrost der unerforschlichen Weisheit die Leitung aller widrigen Vorfälle; sie ordnet mit sanftem Finger dein Leben und alle Ereignisse desselben.

Weißt du, was die Hirten Arabiens thun, wenn dichte Wolken den Himmel umziehen und Donner und Blitze entsenden? Sie ziehen sich mit sammt ihren Heerden unter die Lorberbäume zurück. Und wenn das Gewölke der Verfolgungen und Widersprüche heraufzieht und uns mit seinen Schlägen bedroht, so müssen wir mit sammt unsern Neigungen unter den Baum des heiligen Kreuzes fliehen, in fester Zuversicht, den Gott Liebenden werden alle Dinge zum Besten gereichen.

Sey demnach guten Muthes, hüte dich vor Beängstigungen und wirf all deine Sorgen auf die Vorsehung des Herrn. Eher werden Himmel und Erde vergehen, als der Schutz des Allmächtigen dir entstehen, so lange du seine gehorsame Tochter bist, oder wenigstens zu werden dich bemühest. Unter Tages forsche ein Paarmal, ob dein Herz nicht beunruhiget sey, und findest du es, dann kehre schnell zur vorigen Ruhe wieder zurück.

Gott sey mit dir, geliebte Tochter, und seine Gnade wohne immerdar in deinem Herzen. Amen. a)

An die Frau Präsidentin Beulart.

Die religiösen Uebungen sind den Standespflichten nicht hinderlich.

Wegen Menge der Geschöpfe sehe ich mich für diesmal genöthiget, Ihre Fragen, geliebte Schwester, kurz zu beantworten.

Communiciren Sie nach dem Rathe Ihres Gewissensfreundes ohne Beunruhigung, da Sie nach diesem Himmelsbrode Verlangen tragen und Trost und Stärke darin finden; denn mit der Erfüllung Ihrer Standespflichten ist keine Art von Unehrerbietigkeit gegen dieses hohe Geheimniß verbunden. Was Ihnen als Verunehrung erscheint, ist nur Schein; vor den Augen Gottes ist es angenehm, heilig, verdienstlich, weil Er durch den Gehorsam geehret wird, den man auf sein Geheiß übet.

Ueberhaupt beurtheilen wir die Dinge nicht nach unserm Geschmacke, sondern nach der ewigen Urregel, dem göttlichen Willen. Um die Heiligkeit nach unserm Willen ist es nichts sonderliches; wir müssen es nach Gottes Willen seyn. Lieben Sie diesen Willen, frei und fest, und aus Liebe seiner die Uebung Ihrer Standespflicht. Sie bemerken wohl, daß hier nicht von dem äußerli-

a) Lettr. 707.

chen Werke, wie es die Sinnlichkeit gewahrt und auffaßt, die Rede ist, sondern von dem innerlichen, das da ist Gottes Ordnung: in geringer Schale liegt der göttliche Wille beschlossen.

Noch einmal, sehen wir nicht auf das Aeußere der Handlung, sondern auf das Innere, ob Gott sie wolle, oder nicht wolle. Wie oft lassen wir uns den geraden und einfachen Blick der Vernunft von den Eingebungen unserer Phantasie verdunkeln und verwirren! In dem Hause eines Fürsten ist zwischen der Küchenmagd und dem Kammerherrn wohl ein großer Abstand, im Hause Gottes aber ist es oftmals umgekehrt; denn während Knechte und Mägde durch ihre niedrigen Dienste sich äußerlich verunreinigen, zieren sie ihre Seelen mit göttlicher Liebe; falls sie ihre Geschäfte aus Liebe zum göttlichen Willen thun, denn dieser Wille allein gibt unsern Handlungen Werth und Verdienst, nicht das Aeußere.

Da ich in der Kirche Gottes als Bischof eine so erhabene Stellung einnehme, so habe ich schon manchmal nachgedacht, ob die äußerlich wichtige Verrichtung um deßwillen schon verdienstlich sey? Meine Predigten, Firmungen und andern bischöflichen Verrichtungen, würden sie für mich verdienstlich seyn, wenn ich sie ohne Liebe und Neigung verrichten würde? Hieraus mögen Sie abnehmen, wie der öftere Empfang der Communion mit jeder Art von Handlung, die aus Gehorsam verrichtet wird, sich vereinbaren läßt. In den ersten Zeiten der Kirche empfingen die Gläubigen alle Tage das heilige Abendmal, und nichts destoweniger befiehlt der heilige Paulus den Verheiratheten, sie sollten in Betreff der ehelichen Pflicht sich einander nicht entziehen. —

Aber sündiget der Theil nicht, welcher die eheliche Pflicht verlangt, wenn er weiß, daß der andere Theil die Communion empfangen hat? Nein, durchaus nicht, namentlich wenn die Communionen häufig sind; das Beispiel der ersten Christen spricht deutlich genug hiefür.

Ja wenn selbst das Communicirende am Communiontage die Pflicht ansprechen würde, würde es nur einen sehr geringen Fehler begehen weil einige Unehrerbietigkeit damit verbunden wäre; aber aus Willfährigkeit nur leisten ist geradezu ein großes Verdienst; und sollte hiebei einige Schwachheit mitunterlaufen, so ersetzt dies die heilige Communion durch die ihr eigenthümliche Kraft und Gnadenfülle.

In Betreff des Almosens verständigen Sie Sich mit Ihrem Herrn Gemahl, damit Sie Ihrem Vermögen und der Stellung Ihres Hauses gemäß dasselbe ausspenden können. Da Sie diese Zustimmung, wie ich glaube, bereits haben, so hat es keine Schwierigkeit, dieser Pflicht zu genügen. Das Maaß hiebei können Sie selbst am besten bestimmen; sehen Sie nur auf Ihre Mittel und Ihre Würde und theilen sie dann nach dem Bedürfnisse der Armen mit. Zur Zeit einer Hungersnoth soll ein vermögliches Haus größere Spenden machen, während zu einer gesegneten Zeit weniger hinreicht, und somit mehr erlaubt ist zu sparen. —

Welch ein Trost für mich, daß Ihr Herr Gemahl an Ihrer Gesellschaft und in Ihrem Umgange mehr und mehr Reiz und Vergnügen findet! Das ist Eine der Tugenden, welche der heilige Paulus den Frauen empfiehlt. —

Der Herr sey allzeit das Herz, die Seele und das Leben unserer Herzen. Amen. a)

An eine Frau.

Vom Verhalten an dem Communiontage und von den Urtheilen der Welt.

— An dem Communiontage (namentlich wenn es ein Werktag wäre), zu arbeiten und andere nützliche Geschäfte vorzunehmen, ist nichts Unerlaubtes, im Gegentheile besser als Nichtsthun. In den ersten Zeiten der Kirche, wo die Gläubigen alle Tage communicirten, dürfen wir nicht denken, sie hätten deßhalb ihre Hände in den Schooß gelegt. Der heilige Paulus, der doch täglich das heilige Opfer entrichtete, trug kein Bedenken, seinen Lebensunterhalt durch Handarbeit zu verdienen.

Vor zwei Dinge sollen wir uns an diesem, — wie alle Tage unseres Lebens — vorzüglich hüten, vor der Sünde und vor gesuchten Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten. Eine ehrbare Unterhaltung, ein anständiges Vergnügen, denen wir gemäß unseres Standes, unserer Verhältnisse oder aus christlicher Willfährigkeit nicht ausweichen können, sind keineswegs verboten, vielmehr zu empfehlen, denn die Frömmigkeit ist nicht licht- und freudenscheu, sondern verbreitet nur über unser Benehmen eine sanfte Bescheidenheit.

Ich würde mich keineswegs weigern, an einem sol-

a) Lettr. 97.

chen Tage einem ehrbaren Festmahle oder einer muntern Gesellschaft beizuwohnen, wenn man mich besonders darum ansprechen würde, ohne deßhalb sie aufzusuchen.

Sie fragen mich ferners, ob diejenigen, die nach einiger Vollkommenheit trachten, mit der Welt so vielfältigen Umgang haben dürfen?

Die Vollkommenheit, liebe Frau, besteht nicht darin, daß wir an dem, was in der Welt böse ist, keinen Geschmack haben. Allerdings kann uns das Sehen gefährlich werden können, das Böse in der Welt zu lieben. Aber dem entschlossenen Freunde des Guten schadet das Sehen des Bösen nicht. Mit einem Worte: die Vollkommenheit der Liebe ist die Vollkommenheit des Lebens, denn das Leben unserer Seele ist die Liebe. Unsere ersten Christen waren in der Welt mit dem Leibe, aber nicht mit dem Herzen, und die Vollkommenen aus ihnen hörten deßhalb nicht auf, vollkommen zu seyn. Nur nichts Verstelltes und Uebertriebenes; Geradheit und Einfalt sind des Christen Schmuck.

Allein die falschen Urtheile der Welt, sagen Sie, sind mir verdrüssig, denn man erhebt meinen Werth und ich finde doch nichts Gutes in mir.

Dafür weiß ich ein Gegenmittel: die Heiligen haben es mich gelehrt. „Wenn die Welt uns verachtet, sollen wir uns erfreuen, weil wir verächtlich sind; wenn die Welt uns erhebt, sollen wir ihr Urtheil verachten, weil sie — blind ist." Bekümmern Sie sich nicht um das, was die Welt denkt; verachten sie gleichheitlich ihr Lob und ihren Tadel, und lassen Sie die Welt schwatzen, was sie will, Gutes oder Böses.

Fehlen, um in übeln Ruf zu kommen, ist allzeit

gefehlt und gefährlich für den Nächsten; blicken wir statt dessen einfach auf unsern Herrn und thun wir unsere Geschäfte, ohne Rücksicht auf das, was die Welt für ein Gesicht dazu machen wird.

Man soll eine gute Meinung von sich gerade nicht zu verbreiten suchen, aber auch keine schlimme, und schon gar nicht durch förmliche Fehler. — Denken hingegen, man sey das nicht, wofür die Welt uns ausgibt, wenn sie Gutes von uns redet, ist ganz in Ordnung, denn die Welt ist ein Marktschreier, sie sagt immer zuviel im Guten wie im Bösen. a)

An seine Schwester.

Vom Dienste Gottes unter den Stürmen der Welt.

Ich muß dir, zärtlich geliebte Schwester, heute wohl noch schreiben, wäre es auch nur um dir eine gute Nacht und die Versicherung zu geben, daß ich täglich tausend und tausend Segenswünsche für dich und unsern Bruder zum Himmel sende, vor allem um die Fülle alles Segens: in unserm Herrn allezeit verklärt zu seyn. O wie schön ist sein Antlitz, wie wunderbar sanft und süß seine Augen, wie herrlich bei Ihm auf dem Berge der Glorie! Dort, meine liebe Schwester, meine Tochter, dort sollen unsere Wünsche und Neigungen wohnen, nicht auf dieser Erde, voll von eiteln Schönheiten

a) Lettr. 740.

und schönen Eitelkeiten. Dank sey diesem Erlöser, wir sind auf dem Wege zur Höhe des Thabor, weil wir fest entschlossen sind, seiner göttlichen Güte in Liebe zu dienen: heilige Hoffnung belebe und stärke unseren Muth! Immer aufwärts, geliebteste Schwester, unermüdet hinauf zu diesem himmlischen Gesichte des Erlösers; entfernen wir uns mehr und mehr von den irdischen Neigungen, athmen wir das Glück, das uns dort oben bereitet ist.

Ich beschwöre dich, liebe Tochter, bitte inständig den Herrn, Er möge mich auf dem Wege seiner Gebote mit Aufrichtigkeit und Treue wandeln lassen. Sterben, oder Gott lieben; Tod oder Liebe ist mein Wunsch und meine Losung; denn ein Leben ohne Liebe wäre schrecklicher als der Tod. Gott! wie selig werden wir seyn, wenn wir diese erhabenste Güte innig lieben, die uns Gaben und Gnaden in reichstem Maaße bereitet!

Ganz wollen wir ihr angehören, unter allen Stürmen weltlicher Vorfälle und Geschäfte. Wie könnten wir besser unsere Treue beweisen als unter diesen Widersprüchen und Beschwernissen? Ach, theuerste Schwester, die Einsamkeit hat ihre Gefahren, die Welt ihre Stürme; allenthalben muß man guten Muthes seyn, denn überall steht die Hilfe des Himmels für diejenigen bereit, die auf Gott vertrauen und mit Milde und Demuth seinen väterlichen Schutz anflehen.

Hüte dich blos, daß sich deine Sorge nicht in Verwirrung und Unruhe verkehre, und da du einmal unter Sturm und Gewitter auf hoher See eingeschifft bist, so schaue nur auf zum Himmel und sprich zu unserm Erlöser: Aus Liebe zu Dir treibe ich mich auf diesen Wellen

umher, sey Du mein Schiffspatron und mein Steuermann. Ermuthige dich denn durch den Hinblick auf alle Freuden und Güter, die uns im Hafen erwarten und alle unsere Mühen in Vergessenheit bringen. Segeln wir also in Mitte der Stürme mit aufrichtigem Herzen, in guter Meinung, mit festem Muthe, das Aug auf Gott gerichtet, und durch Vertrauen an Ihn gefestet.

Verursacht auch die Gewalt des Ungewitters uns manchmal Ueblichkeiten und Schwindel, so dürfen wir uns nicht wundern; eilen wir nur, frischen Athem wieder zu schöpfen und ermuntern wir uns, es besser zu machen.

Ich hoffe zuversichtlich, du werdest allzeit in der Mittagslinie unserer heiligen Entschlüsse segeln. Erzürne dich nicht über die kleinen Anfälle von Unruhen und Verdrüßlichkeiten, welche von der Mannigfaltigkeit deiner häuslichen Geschäfte herrühren; diese Mannigfaltigkeit gibt uns vielmehr Gelegenheit, die schönsten und lieblichsten Tugenden zu üben, die der Herr uns anempfohlen hat. Sey versichert, wahre Tugend gedeiht so wenig bei äußerer Windstille, wie gute Fische in dem stehenden Wasser eines Teiches. Es lebe Jesus. a)

---

a) Lettr. 706.

An eine seiner Schwestern.

Die Abtödtungen, die sich von selbst darbiethen, sind die nützlichsten.

Ich kann und will es meinem Herzen nicht verwehren, dir, geliebte Schwester, bei jeder sich ergebenden Gelegenheit zu schreiben. Für diesmal sage ich blos: keine ängstliche Eile im Dienste des Herrn, sondern nachhaltige Gelassenheit, das ist die rechte Weise dieses Dienstes. Nur nicht Alles auf einmal, sondern Eines nach dem Andern, und du wirst recht Vieles thun.

Was die Abtödtungen betrifft, so wähle jene, zu deren Ausübung sich am öftesten Gelegenheit ergibt; dies ist die Hauptsache und muß deßhalb unser Erstes seyn, dann können wir erst auf andere übergehen. Küsse oft im Geiste die Kreuze, die der Herr auf deine Schultern gelegt hat, ohne viel zu schauen, ob sie von kostbarem oder wohlriechendem Holze seyen, denn sie sind mehr Kreuze, wenn sie nur aus geringem, verachtetem und übelriechendem Holze gemacht sind. Sonderbar, daß mir gerade dieß immer in den Sinn kommt, und daß ich nichts als dieses Lied verstehe. Ohne Zweifel ist es das Hohelied des Lammes, etwas wehmüthig, aber voll Schönheit und Wohlklang. „Mein Vater, — sind die Worte des Textes — es geschehe, nicht wie ich will, sondern wie Du willst.“

Magdalena ist bei dem Herrn und sucht Ihn, sie fragt nach Ihm bei Ihm selbst, denn sie erblickt Ihn

nicht in der Gestalt, die *sie* wünschet, und eine *andere* genüget ihr nicht: sie möchte Ihn im Gewande der Herrlichkeit schauen, nicht im geringen Gärtnerkleide. Endlich erkannte sie aus dem Rufe: *Maria*, daß der Herr es sey.

Schau, meine theure Schwester, meine Tochter, es ist der Herr im Gärtnerkleide, dem du alle Tage bei den Vorfällen der gewöhnlichen Abtödtungen so unvermuthet begegnest. Du möchtest wohl gerne, daß Er dir andere *schönere* Abtödtungen anbiethen sollte? Ach, die Schönsten sind nicht die Besten! Glaubst du nicht, daß Er auch dir ruft: Maria, Maria? (und wirst du Ihn nicht gleichfalls an seiner Stimme erkennen?) Nein, du wirst Ihn in seiner Herrlichkeit nicht eher sehen, als bis Er zuvor in deinem Garten viele niedre Blümchen und zwar nach *seinem* Belieben gepflanzt hat; darum ist er so gekleidet.

Möchten unsere Herzen mit dem Seinigen und unser Wille mit seinem Wohlgefallen unzertrennlich vereiniget seyn! a)

An eine neuverheirathete Base.

Vom Verhalten einer Frau gegen die Schwiegereltern.

Da Sie nunmehr ein eigenes Hauswesen angestellt, einen Mann und Kinder haben, so seyen Sie auch ganz, was Sie heißen, — eine *Hausmutter*. Diesem wich-

a) Lettr. 120.

tigen Berufe werden Sie genügen, wenn Sie mit gutem Willen und aus Liebe zu Gott Ihrem Hauswesen vorstehen, gleich ferne von ängstlicher Sorgfalt wie von nutzlosen Tändeleien.

Die Leitung eines Hauswesens wird aber gewöhnlich durch die Anwesenheit von Schwiegereltern erschwert; ich wenigstens habe es nie angetroffen, daß die Väter und noch weniger die Mütter die ganze Führung den Töchtern überlassen hätten, so nützlich und wünschenswerth dies oft wäre. Ich rathe Ihnen daher ein kluges, mäßiges Benehmen an, damit der Friede mit Ihren Schwiegereltern nie gestört werde. Ja, es ist besser, die Geschäfte gehen manchmal etwas schief und Diejenigen seyen zufrieden, gegen welche Sie so viele Verpflichtungen haben.

Eine friedliche Gemüthsart ist demnach vor allem nothwendig, um das Sprichwort zu erwahren, Friede gehe über Geld und Gut. Was sich mit Liebe und Klugheit bewerkstelligen läßt, sollen Sie thun, was aber ohne Streit nicht durchgehen würde, unterlassen sie lieber. Freilich wird Ihnen dieses manche Ueberwindung kosten, allein die Tugend der Sanftmuth läßt sich auch nirgends besser üben, als bei solchen Anlässen, und ist nur um so verdienstlicher, wenn wir gegen unsern Geschmack und unsere Neigung die Pflichten der Nächstenliebe erfüllen. —

Dem heiligen Gebete weihen Sie sich mit gebührender Andacht; opfern Sie Ihr Herz täglich dem Herrn; seine Güte sey die Ruhestätte Ihrer Seele und alle Sorgen Ihres Berufes stellen Sie gelassen dem göttlichen Schutze anheim.

Verrichten Sie Ihre Geschäfte; so viel Sie vermögen, mit Sorgfalt und alles Andere überlassen Sie Gott;

Er wird es früher oder später nach seinem Willen ordnen und zu Stande bringen. a)

Briefe an schwangere Frauen.

(Bruchstücke.)

Der Goldfaden der Religion verwebt sich in alle Leiden und Freuden des Menschen — der ihn sich verweben läßt. (Sailer.)

Das Kind, welches Sie unter Ihrem Herzen tragen, soll zum Ebenbilde Gottes gestaltet werden. Bei diesem Gestalten und Bilden wirken die Seelen- und Leibeskräfte mit; — kein Wunder demnach, wenn Sie jetzt Ihre gewöhnlichen Geistesübungen nicht so freithätig wie früher verrichten können. Trösten Sie sich indessen mit dem Gedanken, daß Ihre Frucht zur Verherrlichung Gottes und zu Ihrem Verdienste gereichen wird; denn es ist Ihr Bild, das im Tempel des himmlischen Jerusalems zur Anschauung Gottes und zur Freude der Engel aufgestellt wird. Die Heiligen werden darob Gott preisen und Sie selbst bei seinem Anblicke in den heiligen Jubel mit einstimmen. b)

* * *

Inzwischen, geliebte Tochter, lassen Sie muthig Ihr Kind zur Reife gedeihen — das Kind des Leibes und das Kind des Herzens, Jesus unsern Herrn. Lassen Sie es mehr und mehr in Ihrem Leben und in Ihrem Innern Gestalt gewinnen, und Sie werden aus Erfahrung

a) Lettr. 343.
b) Lettr. 502.

inne werden, wie dieses Kind — der Natur der Kinder entgegen — seine Mutter nährt und tröstet und trägt. Weihen Sie Ihre ganze Hoffnung, Ihre Liebe und Ihr Zutrauen diesem Herzenskinde, und Ihr Leben wird sanft und freudig dahineilen. a)

* * *

Gott will, wenn Er die Zahl der Ihren vermehrt, die Zahl der Seinen vermehren. Wie die Bäume Früchte tragen für die Menschen, so die Frauen Kinder für Gott: darin besteht der Segen ihrer Fruchtbarkeit.

Machen Sie sich diese segensreiche Zeit besonders zum Segen auf zweierlei Weise.

Einmal, indem Sie die Frucht, die Sie unter Ihrem Herzen tragen, in jedem Tage hundertmal — (d. h. so oft Sie der Geist der Andacht anregt) Gott — weihen, wie es Monica zu thun pflegte, als sie mit Augustinus schwanger war.

Hernach, indem Sie bei allen Beschwerden und Wehen, womit dieser große Beruf verknüpft ist, und noch verknüft werden wird, Gott für Alles preisen, was Sie leiden müssen, um Ihm eine Menschenpflanze zur Reife und an das Tageslicht zu bringen, welche die Zahl seiner Verehrer oder Verehrerinnen vergrößern, und einst, von dem Finger seiner unverdienbaren Liebe ausgebildet, Ihn mit Ihnen ewig preisen wird.

Er, der Vater alles Lebens, sey in Allem und durch Alles verherrlichet, in unsern Leiden und Freuden. b)

* * *

a) Lettr. 715.

b) Lettr. 743.

— Während Ihrer Schwangerschaft müssen Sie Ihre längern Gebetsübungen abkürzen; statt ihrer bedienen Sie sich der Flammengebete, wenig Worte umfassende, aber liebeglühende Gebete und Seufzer, opfern Sie Ihre Mühen und Schwachheiten Christum dem Gekreuzigten auf, lesen Sie manchmal in einem geistlichen Buche, nicht viel auf einmal aber öfters, und würzen Sie Ihre Spaziergänge mit guten Gedanken.

Nach der Entbindung kehren Sie allmählig zur frühern Ordnung wieder zurück. Sehr nützlich wird es für Sie seyn, wenn Sie sich bei Ihren Betrachtungen eines geeigneten Buches als Leitfaden und zur Anregung und Nahrung heiliger Gedanken und Anmuthungen bedienen, sonst möchte es uns zur Stunde des Gebetes begegnen, daß wir uns zu Tische setzen, ehe die Speisen bereitet wären. a)

* * *

— Was muß ich hören? Sie wollen fasten und dadurch Ihrer Leibesfrucht die nöthige Nahrung entziehen? Das thun Sie ja nicht mehr; essen Sie ohne Bedenken zur Stärkung Ihres Leibes und dessen, den Sie tragen, an Abtödtungen des Herzens, diesen einzig wahren und Gott gefälligen Brandopfern werden Sie deßhalb keinen Mangel haben. b)

* * *

a) Lettr. 750.

b) Lettr. 753.

Gebet
für Frauen während ihrer Schwangerschaft.
(Franz v. Sales.)

Ewiger Gott, unendlich gütiger Vater! Du hast den Ehestand eingesetzt zur Erhaltung und Verwahrung des menschlichen Geschlechtes auf Erden und zur Bevölkerung der himmlischen Wohnungen, und zu diesem Dienste unser Geschlecht vorzüglich auserwählt, so daß unsere Fruchtbarkeit ein Zeichen deines Segens über uns seyn sollte: sieh, ich erscheine vor deinem Angesichte und bethe tiefgebeugt Dich an, dankend für die Empfängniß des Kindes, dem Du in meinem Schooße das Daseyn gnädiglich verliehen. Deine Vorsehung, o Herr! wache über mir und schütze mich bis zur Vollendung des Werkes, das du nach deinem Wohlgefallen in mir angefangen; deine Allmacht stütze mich in meiner Schwangerschaft und trage mit mir das Geschöpf, das Werk deiner Hände, bis zu seinem Austritte in diese Welt.

Gott meines Lebens! stehe mir bei in dieser Stunde, unterstütze mich in meiner Schwäche mit deiner heiligen Hand, nimm die Frucht meines Leibes gnädig auf und erhalte sie, bis sie Dein geworden, sowie jetzt durch die Erschaffung, sodann durch die Erlösung. Laß ihm die heilige Taufe, durch die es zu deinem Kinde geboren wird, und die Aufnahme in den Schooß deiner bräutlichen Kirche zu Theil werden.

Erlöser meiner Seele, der Du die Kinder hier auf Erden so zärtlich geliebt und auf deinen Armen liebkoset hast, nimm auch dieses unter deine geheiligten Kinder auf

und an, damit es Dich zum Vater habe und als Vater anrufe, damit dein Name in ihm geheiliget werde, dein Reich ihm zukomme. Sieh, ich übergebe, heilige und weihe es von ganzem Herzen dem Gehorsame gegen deine Gebote, der Liebe zu deinem Dienste und dem Dienste deiner Liebe.

Aus gerechtem Urtheile hast Du die erste Mutter des Menschengeschlechtes und die ganze sündige Nachkommenschaft vielen Leiden und Schmerzen bei der Geburt unterworfen; ich nehme willig diese Beschwerden an, und bitte Dich durch die heilige und freudenreiche Niederkunft deiner unbefleckten Mutter: sey mir gnädig in der Stunde meiner Schmerzen, und segne mich mitsammt dem Kinde mit dem Segen deiner ewigen Liebe. Darum bitte ich Dich in Demuth des Herzens und mit vollstem Vertrauen.

Jungfräuliche Mutter, meine liebe Frau und meine einzige Beschützerin, du Krone der Frauen, nimm dich meiner Bitten an, öffne meinen Wünschen den mütterlichen Schooß deiner unvergleichlichen Milde und Süßigkeit, damit mir um deinetwillen die Barmherzigkeit deines Sohnes Erhörung gewähre. Um diesen deinen Schutz und deine Fürbitte beschwöre ich dich, Holdseligste unter allen Geschöpfen, durch die jungfräuliche Liebe, die du zu deinem Gemahl dem heiligen Joseph getragen, durch das unendliche Verdienst der Geburt deines Sohnes, durch das hochheilige Herz, unter welchem du ihn getragen, durch die geheiligten Brüste, die ihn gesäuget haben.

Ihr Engel Gottes, zu meinem und meines Kindes Schutze bestellt, beschützet und leitet uns, damit wir unter

eurem Beistande in den Besitz jener Herrlichkeit gelangen, die ihr genießet, und unsern gemeinschaftlichen Herrn und Meister loben und preisen, der lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

An eine Frau.

Gemüthsstärke und gute Grundsätze halten in Trübsalen aufrecht.

Es lebe Jesus.

Möge der Geist Gottes in meine Seele legen, was ich Ihnen, geliebte Tochter, zum Troste schreiben will!

Zur Führung eines frommen Lebens mitten in Leiden und Widerwärtigkeiten werden Stärke des Gemüthes und heilsame Grundsätze erfordert, die wir uns stets vergegenwärtigen sollen.

Den Ersten dieser Grundsätze, den ich Ihrem Herzen wünsche, hat der heilige Paulus ausgesprochen: „Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten." In Wahrheit, da Gott selbst aus Bösem Gutes zu gewinnen weiß, für wen wird Er es wohl thun, wenn nicht für diejenigen, die sich ohne Vorbehalt Ihm hingegeben haben? Selbst die Sünde, vor der uns Gott in Gnade behüten wolle, wandelt die göttliche Vorsehung zum Heile der Ihrigen um. David würde nicht so demüthig geworden seyn, wenn er nicht gesündiget hätte; Magdalena nicht so zärtlich liebend gegen ihren Erlöser, wenn Er ihr nicht so viele Sünden vergeben hätte. Und wie hätte Er ihr vergeben können, wenn sie nicht gesündiget hätte!

Betrachte liebe Tochter, diesen großen Meister der Barmherzigkeit: unser Elend verwandelt Er in Gnade, und das Natterngift unserer Ungerechtigkeit in Balsam für unsere Seelen! Was wird Er nicht erst aus unsern Trübsalen, Mühen und Verfolgungen machen? Möge daher von was immer für einer Seite Ihnen Widriges begegnen: wenn Sie Gott innig lieben, wird es zu Ihrem Besten dienen. Sind Ihnen Wege und Mittel, wie dieses geschehen möge, gleich unbekannt und verborgen, hoffen Sie nur um so fester; Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Mit dem Kothe der Beschimpfung heilt Er unsere Augen, damit seine Herrlichkeit offenbar würde; wie den heiligen Paulus wirft Er uns manchmal zur Erde, damit wir zur Glorie auferstehen.

Der zweite Grundsatz ist: Gott ist Ihr Vater, sonst hätte Er Ihnen nicht befohlen zu bethen: „Vater unser, der du bist in dem Himmel.“ Was hat die Tochter eines solchen Vaters zu fürchten, ohne dessen Willen kein Haar von ihrem Haupte fällt? Wunderbar, daß wir als Kinder dieses Vaters für etwas anderes sorgen mögen und können, als Ihn vollkommen zu lieben und Ihm zu dienen. Sorgen Sie, wie Er will, daß Sie für ihre Person und ihre Familie sorgen und nicht mehr, und Sie werden erfahren, daß Er für Sie Sorge trägt. „Denke an Mich, sprach Er zu der heiligen Katharina von Siena, und Ich werde an dich denken.“ Und im Buche der Weisheit ruft Er uns zu: „Deine Vorsehung, ewiger Vater, regiert Alles.“

Den dritten Grundsatz hat unser Herr seinen Aposteln gelehrt: „Was hat euch gefehlt?“ Der Herr hatte seine Jünger bald da bald dorthin ohne Geld, ohne

Stock, ohne Schuhe, ohne Tasche, gesendet, ein Mantel war ihr Alles; und bei ihrer Rückkehr fragte Er sie: „Hat euch etwas gemangelt?" Und sie antworteten: Nein. Als Sie, meine Tochter, in Trübsalen schmachteten, zu einer Zeit, wo ihr Vertrauen auf Gott diese Festigkeit noch nicht erlangt hatte; sind Sie zu Grunde gegangen? Nein. Warum sollten Sie jetzt nicht den Muth haben, alle andern Bedrängnisse zu überwinden? Gott hat Sie bis auf diese Stunde nicht verlassen, wie wird Er Sie von nun an verlassen können, da Sie mehr wie früher Ihm angehören wollen?

Fürchten Sie sich nicht im voraus vor Unfällen; die Ihnen entweder gar nicht begegnen werden, oder zu deren Ertragung Ihnen Gott die nothwendige Stärke mittheilen wird. Er befahl dem heiligen Petrus, auf dem Wasser zu gehen; und als dieser den Wind und das Ungewitter sah, ergriff ihn Furcht, und die Furcht ließ ihn sinken. Da rief er seinen Meister um Hülfe an, der ihm seinen Unglauben mit den Worten verwieß: „Kleingläubiger Mensch, warum hast du gezweifelt?" alsdann reichte Er ihm die Hand und flößte ihm neues Zutrauen ein. Wenn Sie Gott auf den Wellen der Trübsale wandeln läßt, zweifeln Sie nicht, fürchten Sie sich nicht, Gott ist ihr Beschützer; nur Muth und Vertrauen, und Er wird sie erretten.

Der vierte Grundsatz ist: die Betrachtung der Ewigkeit. Was liegt an der flüchtig dahin eilenden Augenblicken, wenn ich ewig die Herrlichkeit Gottes besitzen kann? Wir sind Alle auf der Wanderschaft zur Ewigkeit begriffen, einen Fuß haben wir schon in dieselbe gesetzt: wenn sie uns freundlich aufnimmt, was liegt denn an den

vorübergehenden Widerwärtigkeiten? Wir wissen, daß unsere ein Paar Tage dauernde Trübsale Fülle von ewigen Tröstungen uns verschaffen, warum wollen wir sie nicht ertragen? Halten wir doch fest an der Wahrheit des Ausspruches:

Was nicht ist für die Ewigkeit,
Kann nichts seyn als nur Eitelkeit.

Der fünfte Grundsatz ist wider den des Apostels: „Es sey ferne von mir, daß ich mich in etwas Anderm rühme, als im Kreuze meines Jesus.“ Stellen Sie in ihrem Herzen Jesum Christum den Gekreuzigten auf, und alle Kreuze der Welt werden Ihnen wie Rosen erscheinen. Wer die Dornenkrone unsers Heilandes trägt, fühlt keine andern Dornstiche mehr. a) —

An eine Frau.

Die Leiden muß man im Kreuze unsers Herrn betrachten.

Wenn Gott Ihnen mehr Kraft und Stärke verliehen hat, Ihre Leiden zu tragen, so wollen wir seine Güte dankbar preisen, die immer zur Hilfe für jene Seelen bereit steht, die vertrauensvoll zu ihm aufblicken. Ja hoffen Sie allzeit auf den Herrn, und um allzeit auf Ihn hoffen zu können, müssen Sie allzeit Ihm ganz angehören. Bringen Sie oft Ihr Herz seiner Liebe zum Opfer dar; opfern Sie es insbesondere auf dem Altare

a) Lettr. 777.

des Kreuzes, auf welchem Er das Seine für Sie geopfert hat.

Das Kreuz ist die königliche Pforte an dem Tempel der Heiligkeit; wer hinein will, kommt am sichersten durch sie hinein.

Ich verlange nicht, daß Sie Ihre Leiden nicht fühlen sollen, denn Sie würden mit Recht entgegnen, daß sie sich von selbst durch Schmerzen fühlbar machen; ich sage nur: sehen Sie Ihre Leiden im Kreuze des Herrn, und sie werden Ihnen entweder so angenehm, oder zum wenigsten so klein vorkommen, daß Sie diese Last mehr lieben werden, als alle andern Tröstungen.

Es fällt mir gerade auch das Kreuzlein ein, welches Sie damals, als ich das Vergnügen hatte, Sie zu sehen, auf dem Herzen trugen. Lieben Sie es recht, meine werthe Frau, denn es ist von ächtem Golde, wenn Sie es mit Liebesaugen betrachten. Wohl sehen Sie auf der einen Seite die Liebe Ihres Herzens zwischen Nägeln und Dörnern todt und gekreuziget, aber auf der andern Seite werden Sie eine Menge Edelsteine finden, um die Krone der Herrlichkeit auszuschmücken, die Sie dort erwartet, wenn Sie mit Ihrem Könige, der durch so viele und große Leiden in sein Reich eingegangen, die Dornenkrone hier liebvoll tragen. a)

---

a) Lettr. 784.

An eine Frau,

die mit großen Kopfschmerzen behaftet war.

Setzen wir die Betrachtung ein wenig auf die Seite, um in der Ruhe neue Kräfte und neuen Eifer für das Gute zu gewinnen, und üben wir jetzt die heilige Hingabe an Jesus Christus mit uneigennütziger Liebe, die sich nirgends so vollkommen wie unter Schmerzen üben läßt. Gott lieben, so lange Er Zuckerwerk darbiethet, ist Kinderart; Ihn auch beim Wermuthtranke der Bitterkeit lieben, ist Sache großmüthiger Treue. Rufen: es lebe Jesus auf dem Berge Thabor! — dazu hat auch der ungeläuterte Petrus Muth; aber rufen: es lebe Jesus auf dem Berg Calvaria! — dieß ist nur Sache der Mutter und des geliebten Jüngers, der ihr zum Sohne gelassen wurde.

Mehr vermag ich nicht, als daß ich Gott bitte, Er möge Ihnen die heilige Geduld verleihen und Ihr Herz nach seinem Wohlgefallen zurichten, um ewig in demselben zu wohnen und zu herrschen. Ob Er es mit dem Hammer, oder mit der Scheere, oder mit dem Pinsel zurichte, dies müssen wir ganz seinem Willen anheimstellen.

Ich weiß, daß Ihre Schmerzen in der letzten Zeit wieder zugenommen haben, und mit ihnen mein Mitleid; allein lobpreisen wir den Herrn, der Sie an seinem heiligen Kreuze theilnehmen, und mit seiner Dornenkrone krönen läßt.

Vielleicht wenden Sie mir ein: ich kann unter mei-

nen Schmerzen die Gedanken nicht auf die Leiden des Herrn, die Er für mich erduldet hat, richten. Dies ist auch nicht nöthig; alles, was Sie thun sollen, besteht einfach darin, daß Sie so oft als möglich ihr Herz zum leidenden Heilande empor heben.

Stellen Sie sich dabei vor, Sie sähen die Hand, die Ihrem Haupte diese Schmerzen auflegt und einprägt, und fassen Sie den Entschluß, ihm zu lieb noch Größeres erdulden zu wollen. Bitten Sie den Herrn, Er möge Ihre Ungemächlichkeit in Vereinung mit jenen Schmerzen, die Er selbst am Kreuze empfunden, gnädig aufnehmen; betheuern Sie Ihm, daß Sie diese Uebel als Geschenke seiner Hand liebkosen wollen. Rufen Sie endlich die Blutzeugen und die Diener und Dienerinnen Gottes an, die jetzt die Freuden des Himmels genießen, nachdem sie in dieser Welt durch das Feuer der Trübsal gegangen.

Dabei ist es keineswegs etwas Unrechtes, nach Heilmitteln sich umzusehen und sie mit aller Sorgfalt anzuwenden, denn es ist derselbe Gott, der die Leiden sendet, und die Heilmittel erschafft. Bei ihrer Anwendung müssen wir es nun dem Herrn überlassen, ob Er dem Uebel oder dem Heilmittel die Obhand geben wolle; — will Er, daß das Leiden überwiege, so müssen wir uns dabei beruhigen; will Er, daß das Heilmittel siege, müssen wir Ihn dankbar preisen. —

Welch ein Glück für Sie, wenn Sie auf diese Weise unter der Hand das Herrn demüthig, liebreich und beugsam wandeln! welche Fülle der Gnaden und der Verdienste wird Ihr Herz aus diesem Kopfschmerze gewinnen! Jetzt können Sie mehr als jemals und mit bestem Rechte unserm liebreichen Erlöser bezeugen, daß Sie aus ganzer

Zuneigung gesagt haben und sagen: es lebe Jesus. Ja, es lebe Jesus, meine Tochter, und Er regiere in Ihren Schmerzen, weil auch wir nur durch seine Todesschmerzen leben und regieren können. a)

An eine fromme, aber den Tod noch fürchtende Freundin.

Räthe zur Besiegung der Todesfurcht.

Meinem Versprechen gemäß theile ich dir einige Räthe mit, durch deren Befolgung die Schreckbilder des Todes bei deinen Krankheiten und deiner Entbindung sich mildern und verlieren werden. *)

Todesfurcht ist nicht Sünde, ist Natur. Sobald aber die natürliche Scheu von dem Tode das Herz beunruhigt, und Leidenschaft wird, so hemmt sie auch eben dadurch die Vereinigung mit Gott, die nur durch Liebe geschehen kann, und hätte einmal die Liebe Uebermacht gewonnen, so wäre an keine Uebermacht der Furcht mehr zu gedenken. Die Liebe allein treibt die Furcht aus.

Aber, was mäßiget, was mildert die Todesfurcht? Die Innigkeit, das stille Anhängen an Gottes Willen, diese einzige wahre Andacht, die bei unzähligen Uebungen dieselbe bleibt, mildert nach und nach die Todesfurcht und die Pein, die mit ihr verbunden ist, bis sie nach und nach das Herz furchtlos, und

a) Lettr. 792.

*) Von hier an Paraphrase von Sailer.

frei von Unruhe macht. Denn, so wie sie alle böse Neigungen meistert, so schwächt sie auch die vernunftwidrige Anhänglichkeit an dies sterbliche Leben, und an die vergänglichen Freuden desselben.

Uebe dich also erstens in der Innigkeit, und die Todes-Schrecken werden schwächer und unkräftiger zur Peinigung deines Herzens werden. Zweitens: mache dich insbesondere vertraut mit dem Gedanken an die Erbarmungen und an das Beispiel des Herrn. Wie gut ist der Herr, der die Menschenseelen, die sich Ihm anvertrauen, und seinen Willen in ihrem Berufe zu erfüllen gestrebt haben, nach vollbrachtem Tagewerke huldvoll aufnimmt? Wie gut bist Du, o Herr! denen, die ein gerades, aufrichtiges Herz haben! (Psalm 72, 1.) Freundlich ist der Herr dem, der auf Ihn harret, freundlich der Seele, die nach Ihm fragt. (Jer. Klagl. 3, 25.)

In diesem Vertrauen blicke zu Christus, deinem Erlöser auf, bekenne deine Sünde und das Elend, das aus der Sünde kommt, und sprich: „ich bin schwach, aber mächtig ist deine Hand; ich bin gering, aber groß ist Deine Liebe. Bei allen meinen Schwächen, bei allem meinem Geringseyn — will ich aber doch Dein seyn, und hoffe es zu bleiben, — hoffe zu werden heilig und selig, wie Du bist: Hinterlegt ist mir das Erbgut im Hause Deines Vaters! — Das glaube ich: das hoffe ich: und Du — bewachest es mir, bis ich es in Besitz nehmen werde."

Mache dich vertraut mit dem Beispiele des Herrn. Er bebte auch vor dem Tode in Gethsemane, und bebte,

daß der Todesschweiß auf Ihm lag, und Blut aus dem Leibe drang: aber Er bebte und — betete: Vater! nicht mein Wille, und — stand auf — gestärkt von der Kraft der Unsterblichkeit, und ging in den Tod, und schmeckte die ganze Bitterkeit des Sterbens, und lag im Grabe, und lebte wieder auf, und stirbt nicht mehr: was soll ich zittern? Du Uebermann des Todes bist Uebermann des Todes auch für mich.

Erwecke und belebe in dir drittens: das Sehnen nach dem himmlischen, ewigen Leben. Ewig auf Erden leben wollen, hieße ewig leiden wollen, denn wir sind hienieden doch außer unserm Elemente. Wollen wir ewig zappeln, im Trocknen, fern von dem Ocean aller Seligkeit?

Lies keine Schriften oder Bücher von Tod, Gericht, Hölle. Denn du bist auf der Bahn zum Guten so weit vorgerückt (Gott allein Ehre und Dank!), daß du, durch die Triebfedern des Schreckens und der Furcht in Zucht gehalten zu werden, nimmer bedürfest. Vergegenwärtige dir vielmehr die himmlische Harmonie, die alle Heiligen, alle Engel, untereinander und mit Christus — und durch Christus mit dem Vater — einigt im Geiste der heiligen Liebe, und einigt auf immer, und einigt zum Genuße der höchsten Seligkeit.

Denk' dir deine Lieben, Mann und Kinder und Freunde, und sprich: „Euch Alle finde ich einst wieder — um euch nie wieder zu verlieren. Ich mag euch voran, oder mit euch, oder nach — gehen: Alle sehen wir einander wieder, und bleiben dann ewig beisammen.“

Und wenn dir das Kind deines Sohnes begegnet,

so sprich! „Eleonora! auch wir sehen uns nie zum letzten male!" a)

An eine Base.

Von der Eitelkeit alles Irdischen und von dem Glücke im Herrn zu sterben — bei Gelegenheit des Hintritts einer ihrer Freundinnen.

Wohl muß Ihnen bei Ihrer dermaligen Lage die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes in einem neuen Lichte erscheinen, denn da Sie weder Zeit noch Gelegenheit haben, durch anhaltende Betrachtung sich zu Gott zu erschwingen, kommt Er um so öfter zu Ihnen, um Ihr Herz durch seine heilige Gegenwart zu stärken und zu erquicken. Seyen Sie diesem göttlichen Bräutigame Ihrer Seele treu ergeben und Sie werden in immer grösserem Maaße finden, daß ihm tausend Mittel und Wege zu Gebote stehen, Ihnen seine heilige Liebe kund zu thun.

Wer diese Gegenwart einmal verkostet hat, muß natürlich Unlust an allem Irdischen empfinden, wie Aloesaft denjenigen doppelt bitter schmeckt, die vorher Honig genossen. Wer himmlische Dinge gekostet hat, wird nicht leicht wieder nach Irdischen hungern; oder sollten wir nach der Betrachtung der Güte, der Unveränderlichkeit und Ewigkeit Gottes die nichtige Eitelkeit der Welt noch lieben können? Ertragen und dulden müssen wir wohl diese Eitelkeit, aber nichts Anders, nach nichts Anderem

a) Lettr. 349.

trachten, als nach der Wahrheit unseres Gottes, der ewig gelobt sey, daß Er Sie zur Erkenntniß und Verachtung dieser irdischen Thorheiten geführt hat.

Leider ist es wahr, geliebte Base, daß die gute Frau v. Moinon gestorben ist; wer hätte dies in verflossener Fasten gedacht? Und eben so wahr ist, daß wir eines Tages sterben werden, wo wir es am wenigsten vermuthen. Wie glückselig werden wir dann seyn, wenn wir mit unserm süßen Erlöser in Mitte unseres Herzens sterben! Halten wir uns demnach stets bereit, standhaft in unsern Uebungen, unsern Begierden, Entschlüssen und Betheuerungen. Es ist tausendmal besser mit unserm Herrn zu sterben, als ohne Ihn zu leben.

Freudig und muthvoll wollen wir in Ihm und für Ihn leben und über den Tod uns nicht entsetzen; ich sage nicht, daß wir ihn ganz und gar nicht fürchten sollen, (dies würde unserer Vorbereitung leicht Eintrag thun), nur nicht bestürzen und verwirren soll uns sein Anblick. Möge der Tod unsers Erlösers uns gnädig seyn, dann wird auch unser Hingang gesegnet seyn! Betrachten wir deßhalb oft seinen Tod, und lieben wir innig sein Kreuz und sein Leiden.

Wohl wahr, geliebte Tochter: wenn wir unsere Freunde sterben sehen, sollen wir sie ein wenig beweinen und aus Mitleid und Zärtlichkeit ein wenig bedauern, aber mit Ruhe und Ergebung, ohne Kleinmuth und Ungeduld. Ihr Hintritt lehre uns, wie wir uns ruhig und getrost auf den Unsern bereiten sollen. a) —

a) Lettr. 711.

An eine betagte Frau
nach ihrer Wiedergenesung.

Wie sehr überraschte mich, meine Mutter, Ihr letzter Brief, der mir so unvermuthet die Dauer und Größe Ihrer Krankheit mittheilte! Sie wissen wohl, daß ich mit kindlicher Neigung Ihnen zugethan bin; darum war meine Bestürzung so groß; wie jetzt mein Dank für Ihre Wiedergenesung.

Ich sehe wohl voraus, daß Sie sich bei Ihrem vorgerückten Alter auf mancherlei Schwächen und Kränklichkeiten gefaßt halten müssen; seyen Sie jedoch überzeugt, daß es für eine Gott ergebene Seele kein größeres Glück gebe, als wenn sie vor ihrem Austritte aus dieser Welt in vielen Trübsalen noch geübt und geläutert wird. Wo könnte sich starke freithätige Liebe besser bewähren als unter den Dörnern und Kreuzen langwieriger Leiden? Hat selbst unser Erlöser das Uebermaaß seiner Liebe durch das Uebermaaß seiner Mühen und Leiden uns anschaulich gemacht!

Weihen sie ungetheilt auf Ihrem Schmerzensbette Ihre Liebe dem Bräutigame Ihres Herzens, der es von Anbeginn, ehe es im Fleische gebildet war, schon dazu bestimmt hatte, das Bett der Schmerzen mit Ihm zu theilen. Er hat all Ihre Schmerzen, all Ihre Leiden gezählt und schon im voraus mit seinem Blute alle Geduld und Liebe bezahlt, die Ihnen nöthig seyn wird, um alle Mühen zu seiner Ehre und zu Ihrem Heile auf das Beste verwenden zu können. Begnügen Sie sich, das und nur das zu seyn, was Gott will: um diese Voll=

kommenheit Ihres zärtlich geliebten Herzens werde ich Gott täglich bitten.

Ewig wollen wir Gott angehören mit unsern Neigungen, mit unsern kleinen und großen Kreuzen, mit Allem, was Gottes Güte und Barmherzigkeit uns zum Eigenthume gegeben hat. a)

An eine Frau

bei dem Hinscheiden ihres Kindes.

So eben sagt man mir, Sie wären nach dem Hinscheiden Ihres geliebten Kindes, das von der großen Lebenskrankheit dadurch geschieden worden, in eine gefährliche Krankheit verfallen. Ich sehe: wie Sie bei all diesen Schlägen unverwandt auf die väterliche Hand unseres Gottes blicken, und deßhalb mit aller Ergebung sagen, es sey alles wohl gethan, was von ihr herrühre.

O wie glücklich ist dieses Kind als ein kleiner Engel zum Himmel entflogen, ehe er kaum diese Erde berührt hat! Welch ein kostbares Unterpfand ist Ihnen jetzt, theure Tochter, dort aber hinterlegt! Ja, reden Sie vertraulich mit Ihrem Erlöser über diesen Vorfall, und Er wird die natürliche Zärtlichkeit Ihrer mütterlichen Liebe besänftigen; kämpfen Sie gegen ihr Uebermaaß und wiederholen Sie oft nach dem Beispiele unsers Erlösers die Worte: „Ja Vater; denn also ist es wohlgefällig gewesen vor Dir.“

Wenn Sie in solcher Weise die zärtlichsten Neigun-

a) Lettr. 725.

gen willig hinopfern, dann sind Sie, ganz im Sinne der heiligen Schrift, mit Ihrem Kinde selig „gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott, und wenn Christus, euer Leben erscheinen wird, dann werdet auch ihr erscheinen mit Ihm in Herrlichkeit.“

Wir leiden, dulden, sterben mit denjenigen, mit welchen wir durch die Bande der Liebe verbunden sind; und dulden und sterben diese im Herrn und wir ergeben uns willig darein aus Liebe zu Demjenigen, der aus Liebe zu uns dulden und sterben wollte, dann dulden und sterben wir sittlicher Weise mit ihnen. Diese Selbstentäußerung erwirbt uns unvergeßliche Schätze von geistigen Gütern, wie wir eines Tages finden werden, wenn uns für diese geringen Mühsale ewige Belohnung zu Theil wird.

Wie Sie sich vorher willig in die Krankheit ergeben haben, weil Gott es gewollt, so nehmen Sie nunmehr Ihre Genesung freudig an, weil Gott sie will.

Ihm, dem Herrn, wollen wir angehören ohne Rückhalt, in Gesundheit und in Krankheit, in Glück und Unglück, im Leben und Sterben, in Zeit und Ewigkeit. a)

a) Lettr. 450.

An eine Frau

bei dem Tode ihres kleinen Sohnes.

Empfangen Sie, liebe Tochter, die Versicherung meiner lebhaftesten Theilnahme an Ihrer Betrübniß, die Ihrem Mutterherzen um so empfindlicher fallen muß, da solche Ereignisse den Maaßstab der Vernunft gewöhnlich beirren: statt die Sache nach der Wahrheit zu beurtheilen, beurtheilt man dieselbe nach dem Eindrucke, den sie auf unsere Phantasie und Empfindung macht.

Die wahre Anschauung ist diese, daß Ihr Sohn in Sicherheit ist, im Besitze des ewigen Heiles, gerettet aus dem Strudel des Verderbens, in dem wir so viele Menschen zu Grunde gehen sehen. Wie leicht hätte er in späteren Jahren ausarten, wie leicht Ihnen Sorge und Betrübniß bereiten können, wie so viele Mütter an ihren Kindern erleben müssen! denn wo man's am wenigsten erwartet, trifft es oft am ehesten zu. Und allen diesen Gefahren hat Gott ihn entzogen; Er hat ihm den Sieg ohne Kampf, die Früchte der Glorie ohne Arbeit einärnten lassen.

Sind Ihre Gelübde und Seufzer nicht wohl belohnt? Sie schickten dieselben zum Himmel empor, daß Ihr Sohn noch länger in diesem Jammerthale zu leben habe, und der Herr, der besser weiß, als wir selbst, was zu unserm Heile dient, erhörte Ihre Bitten zu Gunsten des Kindes und auf Kosten Ihres zeitlichen Vergnügens.

Ich nehme Ihr Bekenntniß gerne an, das Kind sey Ihnen um Ihrer Sünden willen entrissen worden, weil

es eine Wirkung der Demuth ist, glaube jedoch nicht, daß es in der Wahrheit begründet sey. Wahrlich nicht zu Ihrer Strafe, sondern zum Wohle des Kindes hat es Gott zu guter Stunde zu sich genommen. Für Sie ist dieser Todesfall schmerzlich, für das Kind ist er höchst nützlich; Sie haben davon zeitliche Betrübniß, das Kind ewige Freude. Am Ende unserer Laufbahn werden die Augen uns aufgehen und wir werden einsehen lernen, daß Niemand zu bedauern sey, der dieses nichtige Leben früh verliert: das Kürzeste ist das Beste, wenn es nur zum Ewigen führt.

Dort aber ist jetzt Ihr Kind in Gesellschaft der heiligen Engel und aller unschuldigen Kinder; mißgönnen Sie ihm dieses Glück nicht. Dort oben dankt es Ihnen für alle Sorgfalt und Liebe, welche Sie diese kurze Zeit ihm zugewendet, und insbesondere für das Gebet, welches Sie für dasselbe verrichtet haben; dort aber bittet es Gott für Sie und ruft tausend Segenswünsche auf Sie herab, damit Sie sich mehr und mehr dem göttlichen Willen gleichförmig machen und dadurch jenes Leben gewinnen, dessen Seligkeit es jetzt genießt. Verbleiben Sie im Frieden, und halten Sie Ihr Herz zum Himmel erhoben, wo dieser kleine Heilige wohnet.

Die höchste Güte unsers Herrn sey immerdar Ihre Liebe und Ihr Trost. a)

a) Lettr. 255.

An eine Frau
bei dem Tode ihres Vaters.

Ermuthigen Sie sich, theure Tochter, damit Ihr Herz die Abwesenheit Ihres vortrefflichen Vaters ertragen lerne, den die göttliche Vorsicht aus einem Leben gerettet, in dem wir sterbend leben und lebend allzeit sterben.

Ich will Ihnen keinen andern Trost vorhalten als Christus den Gekreuzigten, bei dessen Anblick Sie Ihr Glaube trösten wird; denn nachdem der Seligmacher gestorben, ist der Tod für jene, die wie der Verstorbene im Schooße und unter dem Beistande der heil. Kirche sterben, nur Uebergang zur Seligkeit; und wer sich immer in dem Tode unseres Herrn rühmt, kann nicht trostlos seyn bei dem Hintritte derjenigen, die Er mit seinem Blute erkauft und zu seinem Eigenthume erworben hat.

Wer nach der Ewigkeit Verlangen trägt, beruhiget sich leicht über die Ereignisse dieses Lebens, dessen Dauer sich nur auf flüchtige Augenblicke erstreckt. In dieser Ewigkeit genießen wir erst vollkommen die Gemeinschaft der Unsrigen, weil die Furcht vor der Trennung keinen Zugang hat.

Erheben wir demnach unsere Herzen zum Himmel, wie die Kirche beim Opfer der heil. Messe uns auffordert; leben Sie in diesem großen und herrlichen Gedanken, und Sie werden sich an die Ewigkeit und an die göttliche Vorsehung angezogen finden, welche diese vergänglichen Augenblicke zur Erlangung des ewigen Lebens geordnet hat.

Ein so großmüthig erhabenes Herz ist immer demü-

thig, denn es ist auf Wahrheit, nicht auf Eitelkeit gegründet, und sanft und liebreich, denn es hat nicht Acht auf das, was es beunruhigen könnte. Wenn ich sage, ein so großmüthig erhabenes Herz sey immer sanft und liebreich, so meine ich keineswegs, daß es kein Gefühl für Schmerzen und Bedrängnisse habe, sondern seine Leiden, Mühen und Drangsale sind von einem so festen Entschlusse begleitet, sie aus Liebe Gottes zu ertragen, daß die bitterste Bitterkeit nicht im Stande ist, ihren Frieden und ihre Ruhe zu stören. a)

An eine Frau

bei der Krankheit ihres Gatten.

Verweilen Sie stets, meine Tochter, bei allen Trübsalen und namentlich bei dieser Krankheit Ihres Gatten in der Nähe des Kreuzes. O wie kostbar sind diese scheinbar so harten Steine! alle Wohnungen des himmlischen Jerusalems, von Glanz und Schönheit strahlend, sind aus diesem Materiale erbaut, zum wenigsten die Wohnungen, die für die Menschen bestimmt sind, denn die der Engel sind von anderen, nicht so kostbaren Stoffen. Wenn im Reiche der ewigen Liebe Neid herrschen könnte, so würden die Engel um zwei Auszeichnungen die Menschen beneiden; die eine besteht in dem Leiden, welches der Erlöser für uns und nicht für sie, wenigstens nicht in so großem Maaße, am Kreuze erduldet hat; die andern in dem Leiden, welches die Menschen für den Erlöser tragen:

a) Lettr. 793.

das Leiden Gottes für den Menschen, das Leiden des Menschen für Gott.

Wenn Sie gegenwärtig bei Ihrer eigenen Schwächlichkeit und bei der Krankheit Ihres Mannes dem Gebete nicht längere Zeit widmen können, so verwandeln Sie Ihre Schwachheit selbst in Gebet, indem Sie dieselbe Demjenigen weihen, der unsere Schwachheiten so sehr geliebt hat, daß Er sie am Tage seiner Vermählung und der Freude seines Herzens, — um mit der Braut im Hohenliede zu reden, mit der Krone der Glorie schmücken wird. a) — —

An eine Wittwe

bei dem Tode ihres Gatten.

Ihre Betrübniß geht meinem Herzen näher, als Sie denken mögen; denn einestheils verehrte ich dem theuern Verblichenen seine hohen Geistesvorzüge, auf Tugend und Frömmigkeit gegründet, anderntheils muß ich den Staat bedauern, der gegenwärtig an solchen Männern, namentlich in seiner Stellung, empfindlichen Mangel leidet.

Nach reiflicher Ueberlegung finden wir jedoch, werthe Frauen, daß wir uns in die Verhältnisse dieses Lebens fügen müssen. Es ist ein vergängliches und sterbliches Leben, über welches der Tod gebietet, der ohne einen ordentlichen Gang einzuhalten, bald da bald dort ohne Wahl und Ordnung Einen herausreißt, die Guten aus den Schlimmen, die Jungen aus den Alten.

a) Lettr. 509.

Wie glücklich sind daher jene, deren Leben eine ununterbrochene Vorbereitung zum Tode ist; denn ihr Hintritt ist nur der Anfang eines neuen Lebens, über welches der Tod keine Macht hat. Unter diese Glücklichen gehörte unser lieber Verstorbene. Dieser Umstand allein wäre schon hinreichend, uns vollkommen zu trösten, denn in wenigen Tagen oder Jahren folgen wir ihm auf demselben Wege und verneuern alsdann die hier angeknüpften Freundschaftsbande auf eine unzertrennliche Weise. Inzwischen wollen wir Geduld tragen und den Stundenschlag muthig erwarten, der uns dahin bringt, wo unsere Freunde schon angelangt sind. Unsere herzliche Liebe zu ihnen wollen wir bewahren, um so mehr, da diese Liebe das Band ist, welches Zeit und Ewigkeit im Wechselverkehr erhält und vermittelt; aus Liebe zu ihnen wollen wir Alles thun, was ihren dermaligen Wünschen entspricht.

Ohne Zweifel hatte Ihr Herr Gemahl bei seinem Hinscheiden keinen sehnlichern Wunsch, als daß Sie sich über seine Entfernung nicht lange betrüben, sondern diese Liebesplage aus Liebe zu ihm mäßigen möchten. Und jetzt im Besitze, oder in naher Erwartung des höchsten Gutes, was könnte er Ihnen anderes wünschen als heiligen Trost, was anderes verlangen, als Sie möchten Ihre Augen für etwas Besseres als für Thränen, und Ihren Geist für edlere Gedanken als für die Traurigkeit verwenden?

Kostbare Pfänder Ihrer Ehe sind Ihnen verblieben: schonen Sie Ihre Augen, um auf ihre Pflege zu sehen, Ihren Geist, um die Ihrigen aufzurichten und zu ermuthigen. Solches ziemt der Liebe für einen edlen Gatten, der Sie bei seinem Hingange noch um diese Pflicht gebe-

then hätte, wenn es in seinem Vermögen gestanden, und der jetzt in der Ewigkeit diese Bitte an Ihr Herz legt. Alle Ihre andern Neigungen beziehen sich nunmehr auf Ihr Herz, die Erfüllung dieser Bitte noch auf das Seinige. Wahre Freundschaft willfährt gerne den billigen Wünschen des Freundes, willfahren Sie auch Ihrem Gatten; trösten Sie sich selbst, erleichtern Sie Ihr Herz und faßen Sie frischen Muth.

Dieser Rath kommt aus einem aufrichtigen gutmeinenden Herzen und erhält er Ihre Beistimmung, so werfen Sie sich in die Arme des Herrn und nehmen Sie willig seine Anordnungen an; Er sey der Heiland Ihrer Seele, Ihr Beschützer und Ihre Stärke; Er wird Sie mit dem Hingeschiedenen wieder vereinigen, nicht als Gattin mit dem Gatten, sondern als Erbin des Himmels mit Ihrem Miterben, und als treu Liebende mit dem treuen Geliebten. a)

An die Frau von Chantal.

Eine Familien-Scene.

Johanna v. Sales, die jüngste Schwester unsers Heiligen, war in den Armen der Frau v. Chantal gestorben. Er schildert ihr den Eindruck, welchen diese Nachricht auf die Mutter, auf ihn und die übrige Familie gemacht, und tröstet sie in ihrem Schmerze. — Dieser Brief diene zugleich als Lebensbild aller vorhergehenden Trostbriefe. —

Wenn es billig ist, meine liebe Tochter, daß Gottes Wille in allen Dingen geschehe, ist es denn nicht gleich-

a) Lettr. 795.

falls billig, daß er in Allem und mit Allem geschehe, was uns lieb und theuer ist?

Doch ich muß Ihnen zuerst erzählen, mit welch christlicher Standhaftigkeit die gute Mutter diesen Leidenskelch getrunken und eine Tugendgröße dabei gezeigt hat, die selbst meine Erwartung übertroffen.

Am Sonntage in aller Frühe ließ sie meinen Bruder, den Kanoniker, holen, an dem sie wie an den andern Brüdern schon am vorhergehenden Abende einige Traurigkeit bemerkt hatte, und fragte ihn: „Ich habe die ganze Nacht geträumt, es sey meine Johanna gestorben; sag' mir, ist es wahr?"

Mein Bruder hatte anfänglich meine Rückkehr von der Visitation des Kirchensprengels abwarten wollen, um ihr diese Nachricht mitzutheilen; dieser Anlaß schien ihm jedoch ganz geeignet, ihr den Leidenskelch zu reichen. Er trat an ihr Bett und sprach: „Es ist wahr, meine Mutter"; — mehr konnte er nicht vorbringen.

„Gottes Wille geschehe" — rief die gute Mutter aus, und ein Strom von Thränen ergoß sich aus ihren Augen. Nach einiger Zeit rief sie der Kammerfrau: „Ich will aufstehen, um in der Kapelle für meine arme Tochter zu bethen"; und that dann sogleich, wie sie gesagt hatte.

Kein Wort der Ungeduld kam über ihre Lippen, kein einziger unruhiger Blick verrieth den Schmerz ihrer Seele: nichts als Lobpreisungen Gottes, als Ergebung in seinen Willen! Nie habe ich einen ruhigern Schmerz gesehen, nie so viele Thränen ohne einige Schwermuth! Sie waren nur Zeugen ihrer zärtlichen Rührung; war es doch ihr innig geliebtes Kind!

Gestern am Feste Allerheiligen war ich der gemeinschaftliche Beichtvater für die ganze Familie, und ich versiegelte mit dem hochheiligen Sakramente das Herz der theuren Mutter gegen alle Anfälle der Traurigkeit. Sie dankt Ihnen unendlich für die mütterliche Sorgfalt und Liebe, welche Sie der kleinen Verstorbenen erzeigt haben, und ist Ihnen ebenso verbunden, als wenn Gott Sie zum Werkzeuge ihrer Erhaltung gemacht hätte. Ein Gleiches von dem ganzen Brüderchor, welches bei diesem Vorfalle eine vortreffliche Gesinnung an den Tag gelegt hat.

Nun möchten Sie wohl gerne wissen, wie ich mich angelassen habe? — Ach, ich bin so sehr Mensch als Etwas! Mein Herz wurde mehr erweicht, als ich mir je gedacht hätte, wobei ich nicht läugnen will, daß die Sorge für Ihr Herz und das meiner Mutter das Ihrige beigetragen. Uebrigens war und ist mein Ruf: Es lebe Jesus! An seine Vorsehung will ich mich beständig halten; was sie thut, ist wohlgethan, und alle Dinge ordnet sie auf's Beste.

Welch ein Glück für dieses Mädchen, daß es der Welt entzogen wurde, ehe die Bosheit seinen Geist verkehrte, daß es dieser Lehmgrube entronnen, ehe es sich befleckt hatte! Erdbeeren und Kirschen pflückt man vor Renetten und Bergamoten, weil ihre Zeit es so erfordert. Gott ist der große Gärtnermeister; lassen wir Ihn einsammeln, was Er in seinem Garten angepflanzt: Er thut es immer zur rechten Zeit.

Herzlichlieb war mir wohl dieses kleine Mädchen; denn ich hatte es seinem Erlöser geboren, da ich ihm vor etwa vierzehn Jahren die heil. Taufe ertheilt; es war

auch das erste Geschöpf, an welchem ich meine Priesterweihe ausgeübt. Ich war mithin sein geistlicher Vater und hoffte mit der Zeit etwas recht Gutes aus ihm zu bilden. Und was mir das Mädchen noch überdies lieb und werth machte, war der Umstand, daß es das Ihrige geworden. Bei all Diesem fühle ich doch in meinem fleischernen Herzen eine gewisse Süßigkeit und ruhig-sanfte Ergebung in die göttliche Vorsehung, daß über meine Seele unerachtet ihres Schmerzes eine große Zufriedenheit ausgebreitet ist.

Also ist es um meine Empfindungen bei diesem Anlasse bestellt. Was wollten jedoch Sie, meine Tochter, mit dem Ausdrucke sagen: Sie hätten bei dieser Gelegenheit inne geworden, wer Sie seyen? War unsere Magnetnadel nicht immer nach dem lichten Sterne, nach dem heiligen Gestirne — nach Gott gewendet? Oder haben Sie jemanden durch Klagen geärgert?

Ich kann es nicht billigen, daß Sie Ihr Leben oder das Leben eines Ihrer Kinder für das Leben dieses Mädchens angeboten haben; denn man muß nicht blos die Schläge von der Vaterhand gerne annehmen, sondern auch ruhig halten, schlage Er, wohin Er wolle: diese Wahl gebührt dem Herrn. Ein solches Anerbiethen dürfte allenfalls der Fromme für den Sünder machen, damit er in seiner Gottlosigkeit nicht hinweggerafft würde, aber nicht der Gute für den Guten wegen alleiniger Abwendung eines zeitlichen Verlustes. Mag Gott was immer für eine Saite unserer Laute berühren und anschlagen, soll sie einen guten Klang geben. Jesus mein Herr, ohne Vorbehalt — ohne Wenn und Aber, ohne Ausnahme und Einschränkung, — soll dein Wille ge-

schehen an Vater, Mutter, Tochter, in Allem und über Alles. Ich sage nicht, man dürfe ihre Erhaltung nicht wünschen, für ihr Leben nicht bitten; aber zu Gott sprechen: „Schone Dieses und nimm Jenes", das dürfen wir auch nicht.

Ihr Herz ist stark im Lieben und Verlangen, und dies gefällt mir, denn wozu sind halbe Herzen gut? Darum üben Sie sich fleißig in der Liebe des göttlichen Willens, damit dieselbe immer kräftiger, je zärtlicher und inniger werde, nicht blos die erträglichen, sondern auch die schwerdrückendsten Ereignisse zu wollen und zu lieben.

Wohl ist diese Lehre erhaben, aber Gott, für den wir sie üben, ist auch der Erhabenste. Sehen Sie um sich; Sie haben Kinder, Verwandte, so viele geliebte Häupter; wenn Ihnen Alle entrissen würden, würden Sie an Gott nicht genug haben? Wäre Gott allein nach Ihrem Dafürhalten nicht überreicher Ersatz?

Ach, der Sohn Gottes, Jesus Christus, hatte am Kreuze nicht einmal dieses! Nachdem Er aus Liebe und Gehorsam zum Vater Alles dahingegeben, wurde Er von Ihm noch verlassen, ohne daß Er vom Vater gelassen hätte. Der Sohn Gottes war wohl Eines mit dem Vater, aber der Sohn des Menschen wußte und empfand nichts mehr von dieser Vereinigung: eine Prüfung, wie sie die göttliche Güte über keine andere Seele verhängt hat, noch je verhängen wird, denn keine könnte sie ertragen.

Wenn uns Gott Alles entzöge, Er selbst entzieht sich uns niemals, wenn wir es nicht selbst wollen. Und was sind denn alle unsere Verluste? Augenblicke, nichts weiteres, die man geduldig ertragen muß. a) —

a) Lettr. 130.

Goldkörner

aus

den Briefen des heiligen Franz v. Sales.

1.

Ueber den Ehestand.

Die Wahrheit ohne Hülle.

Der Ehestand erfordert mehr wie ein anderer Beruf kernhafte und männliche Tugend, da mit ihm eine beständige Abtödtung und Selbstverläugnung verknüpft ist. Wer aus diesem Thymian unerachtet der natürlichen Bitterkeit seines Saftes den Honig eines heiligen Umganges gewinnen will, muß sich wohl vorbereiten. Die Liebe unseres Herrn kann allein diesen Beruf versüßen; seine Liebe herrsche immerdar in unsern Herzen.

2.

Wo die Tugenden am besten gedeihen.

Die Tugenden, welche unter stetem Wohlergehen aufwachsen, sind gerne schwach und wetterwendisch, während jene, die unter Widerwärtigkeiten emportreiben, stark und dauerhaft sind; wie die besten Weine auf steinigem Boden wachsen.

3.

Die Rosensträuche.

Zwischen den geistigen Rosensträuchen und den irdischen ist der Unterschied: bei diesen vergehen die Rosen und bleiben die Dörner, bei jenen vergehen die Dörner und bleiben die Rosen.

4.

Furcht und Liebe.

Es ist nicht übel, vor Demjenigen manchmal zu zittern, in dessen Gegenwart die Engel beim Anblicke seiner Majestät erschauern; nur soll die heilige Liebe, die in allen Werken des Herrn vorherrschet, stets oben bleiben und den Anfang und Schluß Ihrer Betrachtungen bilden.

5.

Wahre Selbsterkenntniß macht demüthig, nicht unruhig.

Die Unruhe und Unlust, die Sie aus der Erkenntniß Ihrer Nichtigkeit schöpfen, ist nicht lobwürdig; denn wenn auch die Ursache gut ist, so ist doch die Wirkung nicht gut. Die wahre Selbsterkenntniß macht nicht unruhig, sondern demüthig, beugsam und liebreich; nur die Eigenliebe macht uns unruhig, weil ihr unsere Niedrigkeit nicht zusagen will.

6.

Das Saitenspiel des Herzens.

Man muß die Saiten weder abreißen noch die Laute hinweglegen, wenn man einen falschen Ton vernimmt,

sondern horchen, woher die Verstimmung rühre, und dann nach den Regeln der Kunst die Saiten sanft spannen, oder nachlassen.

7.

Ueber die Demuth.

Die Demuth schlägt Ehrenstellen und Aemter aus; sie besteht aber nicht hartnäckig auf ihrer Weigerung, noch redet sie viel von ihrer Unwürdigkeit, wenn die Obern befehlen, sondern glaubt Alles, hofft Alles, trägt Alles mit Liebe: sie ist immer und überall einfältig. Die heilige Demuth ist eine große Freundin des Gehorsams: gleichwie sie sich niemals zu denken getraut, sie könne Etwas, so denkt sie auch allzeit, daß der Gehorsame Alles könne. Die wahre Einfalt lehnt Aemter demüthig ab und die wahre Demuth übt sie in Einfalt aus.

8.

Unser Verlangen nach Vollkommenheit muß mäßig seyn.

Ich will Ihnen etwas sagen und fassen Sie es wohl zu Herzen: Wir verweilen uns manchmal so sehr bei dem Verlangen, gute Engel zu seyn, daß wir darüber gute Menschen zu werden verabsäumen. So wenig wir zu gehen vermögen, ohne die Erde zu berühren, so wenig werden wir unsere Unvollkommenheiten ganz ablegen. Nicht hinlegen, nicht wälzen sollen wir uns auf der Erde, aber auch das Fliegen uns nicht einbilden, denn wir sind wie kleine Hünchen, die noch nicht flügge sind. Wie wir dem Leibe noch tagtäglich sterben, so müssen wir auch unseren Unvollkommenheiten täglich absterben. —

Wenn wir zur Vollkommenheit gelangen wollen, müssen wir unsere Unvollkommenheiten ertragen; — ertragen, nicht lieben oder ihnen schmeicheln, dann dienen sie zur Nahrung unserer Demuth.

9.

Ueber den Weg zum Himmel.

Wohl gibt es vortrefflichere Himmelswege als der Ihrige, aber nicht für Sie; auch macht nicht die Vortrefflichkeit des Weges die Wanderer vortrefflich, sondern ihre Schnelligkeit und Ausdauer. Was Sie demnach von Ihrem Wege abziehen will, halten Sie für eine Versuchung, die nur um so gefährlicher ist, je mehr Sie den Schein des Guten an sich hat. Beharrlichkeit ist dem Herrn angenehm, und wer sie in den kleinsten Tugenden übt, wird dadurch vollkommener, als wer nur hin und wieder etwas Großes thut.

10.

Ueber unnütze Begierden.

Dein Hauptverlangen gehe dahin, die täglichen Vorfälle geduldig zu tragen und die kleinen Widersprüche zu überwinden. Sieh nie mit lüsternem Blick auf den Garten deines Nachbars: baue den deinen. Verlange nichts, als das ganz zu seyn, was du an deinem Platze seyn sollst. Fülle deine Stelle aus, trage die Kreuze, sie seyen klein oder groß, die auf deinem Wege liegen. Glaube mir: es ist ein großes Wort, das selbst die Seelenführer am wenigsten verstehen: „Wir wollen den Herrn lieben, wie wir wollen, aber nicht wie wir sollen, nach unserm Geschmack, nicht nach seinem Willen. Wenige

lieben Ihn, wie Er geliebt seyn will.“ Was nützt es uns, in Spanien Schlösser bauen wollen und in Frankreich wohnen sollen.

11.

Dieselbe Wahrheit in einer andern Schale.

Unser Herr vergleicht die nach der Vollkommenheit hungernde Seele einem gebährenden Weibe. Wollte ein schwangeres Weib zwei oder mehrere Kinder auf einmal und in demselben Augenblicke an's Tageslicht bringen, so müsse sie darüber sterben; es muß Eines nach dem Andern hervorkommen. Ebenso müssen wir die Kinder der Seele, die guten Begierden, eine nach der andern ans Licht treten lassen, und wir werden Beruhigung finden. — Man hindert auch die Weinstöcke und Bäume am allzu üppigen Blättertrieb, damit sie um so mehr Früchte tragen können. So soll man auch dem üppigen Triebe der Begierden Einhalt thun, damit der Seele noch Kraft zur Ausführung verbleibe; denn die geringste Ausführung ist gewöhnlich nützlicher als die größten Begierden nach Dingen, die nicht in unsrer Macht liegen.

12.

Von der öftern heiligen Communion.

Sie haben den Vorsatz gefaßt, alle Monate des Jahres einmal, mithin zwölfmal im Jahre, beim Tische des Herrn zu erscheinen. Welch ein Glück wäre es für Ihre Seele, wenn Sie in Ihrem Vorsatze irre würden, und statt zwölfmal, dreizehn-, vierzehn-, fünfzehnmal und so von Monat zu Monat fortschreitend, sich einfinden würden! Je öfter Sie den Erlöser empfangen würden, desto reiner

würde Ihr Herz, desto vollkommener in Ihn umgewandelt. Und dies könnte so leicht ohne Aufsehen; ohne Nachtheil für Ihre Geschäfte geschehen, daß Niemand etwas dagegen sagen könnte. Aus fünf und zwanzig jähriger Seelenleitung habe ich die allmächtige Kraft dieses göttlichen Sakramentes, um die Herzen im Guten zu stärken, von allem Bösen zu reinigen, mit Trost zu erfüllen, mit Einem Worte sie auf dieser Welt zu vergöttlichen, kennen gelernt, wenn man es nur mit dem erforderlichen Glauben, mit Reinheit und Andacht des Herzens öfters empfängt.

13.

Ueber die Einfalt des Herzens.

Ich bin keineswegs einfältig, aber ich liebe die Einfalt auf das Höchste. Die guten weißen Täubchen sind wahrlich viel lieblicher wie die Schlangen, und wollte man ihre Eigenschaften verbinden, so möchte ich die Einfalt der Taube nicht der Schlange geben, denn die Schlange bliebe doch eine Schlange, sondern ich würde die Klugheit der Schlange der Taube mittheilen, die an ihrer Gemüthlichkeit dadurch nichts verlieren würde.

14.

Ueber die Gleichmüthigkeit.

Gewisse Seelen liebe ich nicht, die gegen alle Eindrücke sich unempfindlich stellen und nicht leiden wollen, daß man Mensch sey. Schwäche und Muthlosigkeit, oder Gleichgiltigkeit gegen Gutes und Böses, sind die Quellen dieser abentheuerlichen Erscheinung. Hat man jedoch den niedern Seelenkräften den Tribut entrichtet, dann muß man auch den obern ihr Recht gewähren. Auf ihnen

ruht der Geist des **Glaubens** wie auf einem Throne, und bereitet aus dem Wermuth der Trübsale den Honig des Trostes und der Freude.

15.

Ueber das Gebet um Abwendung von Leiden.

Das Gebet um Abwendung der Kopfschmerzen ist nicht unerlaubt, aber ich getraue mir nicht, unsern Herrn **durch** das Leiden, welches Er an seinem Haupte empfunden, zu bitten, er möge mich von dem Meinigen befreien. Ach! hat Er darum gelitten, damit wir nicht leiden sollen?

16.

Die zwei Kronen.

Als der Erlöser der heiligen Katharina von Siena zwei Kronen, die eine von Gold, die andere von Dornen anbot, sprach sie muthvoll: „Ich nehme für diese Welt die Dornenkrone, damit ich die Krone von Gold in der andern erhalte."

17.

Die Dornenkrone und die Nachtigall.

Lebe zwischen der Dornenkrone des Heilandes, und singe gleich einer Nachtigall in dem Gebüsche: **es lebe Jesus.**

18.

Ueber die Begierde nach Leiden.

Suche nicht selbst den Krieg zur Prüfung deines Muthes und deiner Treue, sondern **erwarte** ihn festen Fußes, bis Gott ihn sendet. Muth und Treue haben außerdem hundert Gelegenheiten, Demuth, Sanftmuth und Liebe zu üben, z. B. bei der Pflege eines Kranken. Die Friedenszeit

gibt Gott, um Vorrath von Geduld und Stärke zu sammeln, den Krieg, um den Vorrath zu verwenden.

19.

Furcht und Hoffnung.

Die Ruhe ist für den Himmel aufbewahrt, wo uns die Siegespalmen erwarten, auf Erde muß man immer zwischen Furcht und Hoffnung streiten, nur muß die Hoffnung in Rücksicht auf den allmächtigen Helfer vorherrschen.

20.

Ueber die Mutterliebe.

Jede Art von Liebe außer der Gottes-Liebe kann ihr Maaß überschreiten, und wenn sie das Maaß überschreitet, wird sie gefährlich für die Seele, weil sie zur Leidenschaft, ja zur Königin der Leidenschaften wird. Als Leidenschaft beunruhiget und verwirrt sie den Geist, weil ihr Wesen Unruhe und Verwirrung ist; Maaß suchend hebt sie alles Maaß unserer Neigungen auf. Die Mutterliebe zu den Kindern kann eben so ausarten, ja um so leichter und schneller, da sie den Schein der Erlaubtheit aus der natürlichen Neigung herleitet und sich hinter die Güte des Mutterherzens versteckt.

21.

Für Diejenigen, welche ihre Fortschritte in der Frömmigkeit gerne ausmessen möchten.

Einen guten Hammer möchte ich haben, um deinen spitzen Geist für die überfeinen Berechnungen seines Fortganges abzustumpfen. Wie oft habe ich dir schon gesagt, man müsse in der Frömmigkeit durchgehen, ohne rechts oder links zu schauen! Thust du Gutes, so preise den Herrn; thust du Böses, so verdemüthige dich. Da du vorsätzli-

cher Weise nichts Böses thun willst, so dienen die andern Fehler nur zu deiner Verdemüthigung.

22.

Der Lehrling und der Meister.

Unser Herr sprach zu Petrus: „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wohin du wolltest: wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten, und dich führen, wohin du nicht willst.“ (Joh. 21, 18.)

Die Lehrlinge in der Liebe Gottes gürten sich selbst und legen sich nach ihrem Gutdünken mancherlei Uebungen auf; sie wählen ihre Buße, ihre Andachten, ihre Ergebung, und thun bei dem Willen Gottes ihren eigenen Willen; aber die alten Meister in dieser Kunst lassen von Andern sich binden und gürten, tragend das Joch, so man ihnen auflegt, und Wege wandelnd, die ihren Neigungen entgegen sind. Sie strecken wahrlich auch ihre Hände aus, denn unerachtet des Widerstreites ihrer Neigungen lassen sie sich willig leiten, weil sie wissen, daß Gehorsam besser ist als Opfer. So verherrlichen Sie Gott, indem sie nicht blos ihr Fleisch, sondern auch ihren Geist verleugnen und abtödten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

François

Briefe an christliche Frauen

Augsburg 1842

Asc. 4220 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267094-8